

Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Unter obigem Titel behandelt der bekannte Berliner Dogmenhistoriker Harnack die altchristliche Heidenmission in einer eben erschienenen dritten Auflage, die nach längerer Unterbrechung auf die beiden ersten (1902 und 1905) folgt. Sie ist erst am Vorabend des Weltkriegs systematisch in Angriff genommen worden, bietet uns aber, was der Verfasser während des ganzen Jahrzehnts zur Verbesserung und Bereicherung seines Werkes nachgetragen hat, so daß sie gegenüber der frühern trotz der angestrebten Kürze um weitere 9 Bogen gewachsen ist. Was wir besonders begrüßen müssen, ist, daß sich hier ein Theologe und Kirchenhistoriker von Fach, und zwar einer der gründlichsten und gelehrtesten, fruchtbarsten und angesehensten, mit solch liebevollem Eifer und Fleiß einem der schwierigsten Ausschnitte der sonst gerade in Fachkreisen immer noch allzusehr vernachlässigten Missionsgeschichte gewidmet hat¹. Zwar ist es nicht das erste Mal, daß die Missionsgeschichte des Altertums monographisch dargestellt wurde, wie Harnack in seiner Vorrede und nach ihm auch katholische Kritiker behaupteten², sondern schon lange vor ihm hat der Dominikanergelehrte Mamachi in seinen fünf Quartbänden viele Materialien zu derselben Frage zusammengetragen³. Aber die Autorität des Forschers wie die Wichtigkeit des Gegenstandes dürfte es nahelegen, daß unser missionswissenschaftliches Organ dieses Thema im engsten Anschluß an das Standard Work zur Sprache bringe und zu den darin aufgestellten Problemen bzw. Lösungsversuchen Stellung nehme⁴.

¹ Vgl. schon Ischadert und Warner *WMZ* 1903, 349 ff.; 1906, 436 ff.

² So *Theolog. Revue* 1902, 609 und *Tübinger Theol. Quartalschrift* 1903, 608; ähnlich *Theolog. Jahresbericht* 1903, 383.

³ *Originum et Antiquitatum Christianarum libri XX*, aber nur in 4 Bänden erschienen (Rom 1769 ff.). Schon die Stimmen aus Maria Laach 1906, 309 ff. (Harnack bleibt dabei) haben darauf hingewiesen. Freilich läßt sich eine direkte Abhängigkeit, wie sie hier als möglich insinuiert scheint, nicht nachweisen, vielmehr beruhen die Übereinstimmungen in vielen Punkten auf Gleichheit der Fragestellung, des Stoffes und der Quellen.

⁴ Katholischerseits haben namentlich verschiedene Franzosen zu Harnacks erster Auflage Stellung genommen, nach Grandmaison (*Études* v. 5. Aug. 1903) und Jacquier (*Université catholique* v. 15. Okt 1903) Jean Rivière, in einer eigenen, freilich allzu

Im ersten Band kommt in „Längsschnitten“ die Mission zur Sprache, im Unterschied zu ihrem im zweiten folgenden Resultat, der Ausbreitung des Christentums, die treibende Kraft, von der diese bewirkt und getragen war. „Um was hat es sich in dem Prozesse gehandelt, der aus der heidnischen Welt eine christliche gemacht hat?“ Diese Zentralfrage leitet den Exkurs ein, den die neue Auflage über „die universalgeschichtlichen Gesichtspunkte bei der Darstellung der ältesten Kirchengeschichte“ dem Ganzen vorausschickt. Die Antwort lautet: 1. Einbürgerung des Monotheismus an Stelle des Polytheismus; 2. Versittlichung der Menschheit durch eine höhere, an ewigen Gütern orientierte Ethik; 3. Ausbreitung der Verehrung des fortwirkenden und erlebten Gottmenschen Jesus Christus; 4. Erhebung der partikularen jüdischen Volksreligion zur siegreichen Weltreligion; 5. Vollendung und Objektivierung des orientalisches-griechischen Synkretismus¹. Wir werden sehen, daß in dieser Definition des altchristlichen Missionsprozesses zu viel und zu wenig liegt: zu viel ist namentlich die letztere Unterstellung, als ob das Christentum auf den ihm verwandten Synkretismus gänzlich eingegangen wäre und dieser Assimilation seinen Hauptmissionserfolg zu verdanken hätte; zu wenig, weil außer den angeführten, von Harnack als Wesen des Christentums erklärten Momenten noch eine Reihe anderer, dogmatischer, kultureller, hierarchischer, vor allem auch übernatürlicher Faktoren entscheidend mitwirkten.

Von den beiden Vorstufen des Christentums, die zugleich Objekt und Milieu der urchristlichen Mission waren, kommt zunächst die jüdische zur Behandlung, aber nicht in ihrer genuinen alttestamentlichen Form, die in etwa auch, namentlich theoretisch als Vorbereitungsstadium hätte herangezogen werden müssen, sondern nur in ihrer hellenistisch gebildeten Diaspora, welche allerdings durch ihre Verbreitung (S. bleibt bei seiner Schätzung auf 4–4^{1/2} Mill.), ihre Reduktion auf das Wesentliche, ihre Synthese mit der antiken Weltanschauung und besonders durch die Einrichtung des Proselytentums noch stärker der christlichen Missionsidee und Missionspraxis vorarbeiten mußte². Der andere Arm der vorchristlichen Menschheit, die Heidenwelt, wird betrachtet unter dem Gesichtspunkt der äußeren und inneren Bedingungen für die universale Ausbreitung der Religion: als äußere figurieren in bunter Reihenfolge die sprachlich-ideelle Einheitlichkeit infolge der Hellenisierung, die politische

oberflächlich die Harnackschen Thesen reproduzierenden Monographie, die uns nur in italienischer Übersetzung der 2. Auflage vorliegt (*La propagazione del Cristianesimo nei primi tre secoli secondo le conclusioni di A. Harnack*, Rom 1909).

¹ S. 1 f. Mit Recht wird in der Anmerkung darauf hingewiesen, daß die altchristliche Bewegung weiter an Stelle der Naturanschauung das persönliche Leben und die Geschichte zur Geltung kommen ließ, und noch der soziologische Gesichtspunkt, wenngleich nicht von so grundlegender Bedeutung, zu beachten sei.

² 1. Kapitel (Das Judentum, seine Verbreitung und Einschränkung), in der neuen Auflage durch zahlreiche neuere Details und Literaturbelege ergänzt. Vgl. außer Rivière 63 ss. Batiffol, *L'église naissante et le catholicisme* (1909) 1 ss. Nicht mit Unrecht tadelt Warneck die Überschätzung des Einschränkungsmoments in der jüdischen Propaganda (*AMJ* 1906, 438).

Bereinheitlichung durch die römische Weltmonarchie, die Erleichterung des Weltverkehrs, die Überzeugung von der wesentlichen Einheit des Menschengeschlechts, die Dekomposition und Demokratisierung der alten Gesellschaft, die Toleranz der römischen Religionspolitik, die soziale Organisation sowohl in den freien Vereinen als auch in den kommunal-provinzialen Staatsgebilden, das Eindringen der orientalischen Kulte und das Aufkommen einer nach Offenbarung suchenden Religionsphilosophie in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Niedergang¹; als innere einerseits die sittlich-religiöse Zerfetzung der heidnischen Religionen, andererseits ihre Restauration durch den hellenistisch-orientalischen Synkretismus, der dualistische Aszese, Sehnsucht nach Erlösung und ähnliche Anknüpfungspunkte schuf².

Die Grundlegung der christlichen Weltmission durch Jesus erblickt der Anführer des protestantischen Liberalismus immer noch in einem bloß intensiven Universalismus, in der Verinnerlichung und Vergeistigung der jüdischen Gottesreichsidee; eingeschoben hat er in der vorliegenden Auflage die Sendungsinstruktion an die Jünger, die indes nur auf Palästina beschränkt gewesen sei³. Inzwischen hat aber Meinerz peremptorisch nachgewiesen, daß Jesus seine eigene Missionstätigkeit zwar in der Hauptsache noch auf die Juden eingeschränkt, aber zugleich das Himmelreich extensiv wie intensiv im weltweiten Sinn gefaßt und durch Einsetzung der Apostel, vor allem durch den zweifellos authentischen Missionsbefehl konkrete Veranstaltungen zu seiner Verwirklichung getroffen hat⁴. Schon Warneck hat auf die in der zweiten Auflage erneuerte Behauptung, die Heidenmission sei zwar eine notwendige Frucht des in Jesu Reden und Taten wurzelnden Christentums, man dürfe jedoch die Frucht nicht an der Wurzel suchen, mit Recht erwidert, es müsse dann auch Keim und

¹ 2. Kap. S. 20 ff. Vgl. dazu die 20 Ursachen und 20 Hindernisse, also die fördernden und hemmenden Kräfte für die Verbreitung des Christentums bei Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I (1884) 156 ff. Mit Recht schließt letzterer aus dem Mißverhältnis im Ausgleich auf einen wunderbaren göttlichen Beistand.

² 3. Kap. S. 25 ff. Verwiesen wird auf die Monographie von Wendland über die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (1912) und das ergänzende Werk von Cumont über die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (1907). Doch kommen ihre Ergebnisse in der Neubearbeitung wenig zur Geltung, nur wird an einzelnen Stellen stärkeres Gewicht auf den solaren Henotheismus gelegt. Wir vermischen besonders ein näheres Eingehen auf die Entwicklungsstufen der römisch-griechischen Philosophie (theoretische, ethische, religiöse) zu den christlichen Anschauungen hin. Vgl. Rivière, a. a. O. 65 ss.

³ 4. Kap. (Jesus Christus, die Aussendung der Jünger und die Weltmission) 35 ff.

⁴ Jesus und die Heidenmission, Münster 1908. Vgl. seinen Aufsatz im 1. Heft der *ZM* (1911) 21 ff. (Jesus als Begründer der Heidenmission). Er unterscheidet in dieser Frage drei Hauptrichtungen, außer der hyperkritischen von Harnack eine übertrieben weltweite und eine vermittelnde, die eine Entwicklung vom partikularistisch-jüdischen zum weltweiten Standpunkt in Jesus annimmt. Nachträglich verband der protestantische Theologe Spitta (Jesus und die Heidenmission, Gießen 1909), zu dessen Resultaten Meinerz in *ZM* Stellung nimmt, „die übertriebene mit der hyperkritischen Ansicht, indem er sowohl die direkten Missionsausagen als auch die scheinbar hemmenden Worte des Herrn beiseitigt oder umdeutet“.

Same schon beim Stifter gefunden werden¹. Daß aber H. selbst nach den streng wissenschaftlichen Darlegungen unseres katholischen Missionsexegeten seine Ansicht, die Heidenmission habe nicht im Horizonte Jesu gelegen, aufrecht erhält und um kein Jota korrigiert, daß er überhaupt weder die Schrift von Meinerz noch die Parallelstudie des Protestantens Spitta auch nur erwähnt oder der Beachtung würdigt, grenzt beinahe an Eigensinn.

Die Umwandlungskrisis und damit den Anstoß zur apostolischen Mission hat „der Übergang von der Juden- zur Heidenmission“ gebracht: als Phasen gelten der Kampf des Stephanus, der erste Einzeldurchbruch durch die Taufe des äthiopischen Eunuchen, die Predigt an die antiochenischen Hellenen durch die ungenannten ersten Heidenmissionare, endlich Pauli Sieg über das extreme Judentum². Daher jetzt schon das Einschiesfel in der Neuauflage: „Der berufene Missionar, der das Werk Jesu wirklich fortgesetzt hat, war Paulus . . . unter allen Missionaren der Heidenmissionar und der Entdecker (?) der neuen christlichen Religion“³. Ihm und seinen Missionsergebnissen wendet sich vorwiegend der letzte Abschnitt dieses einleitenden und grundlegenden Buches zu, wobei die „Durchquerung“ der Welt die Hauptrolle in der Missionsabsicht des Völkerapostels spielt⁴. An ihn reihen sich seine Gefährten und Gehilfen⁵, während den übrigen Aposteln nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt⁶, dabei weder der Stelle des Origenes über ihre Missionsplätze⁷, noch der freilich

¹ *MZ* 1906, 436 ff. Schon ebd. 1903, 363 f. hatte Tschadert gegen dieselbe Auffassung in der ersten Auflage Harnacks polemisiert. Auf katholischer französischer Seite protestierten und widerlegten Grandmaison (*Études* 1903, 459 ss.) und Batiffol (*Bulletin de littérature ecclésiastique* 1904, 54 ss. und *Enseignement de Jésus* 174 ss.).

² 5. Kap. S. 44—73. Vgl. Rivière, a. a. O. 70 ss.; Batiffol, a. a. O. 69 ss.; Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église* I 14 ss. Über den Eunuchen oder Kämmerer vgl. Pieper, *Der Erstling der Heiden*, *ZM* 1915, 119 ff. Dieser „eine Fall“ und namentlich derjenige des Cornelius mit der Vision Petri ist nach seiner prinzipiellen Seite hin nicht genügend gewürdigt; denn daß damit wenigstens grundsätzlich die Schranke gebrochen und die Eingetretenen ohne den Übergang durchs Judentum als vollwertige Gemeindeglieder angesehen wurden, zeigt die Apostelgeschichte selbst insbesondere durch die Deutung des Gesichtes von den reinen und unreinen Tieren. Auch das Pfingstwunder hätte mehr in den Vordergrund gerückt zu werden verdient: „Andere Menschen waren sie geworden; ein Strom göttlichen Lebens hatte sie erfaßt und ein neues Feuer brannte in ihrer Seele“ (S. 45).

³ S. 46. Inwiefern die „übel verkürzte kirchliche Vulgata . . . ihm bald zuviel bald zuwenig gibt“, ist nicht gesagt.

⁴ S. 73 ff. Vgl. Freitag, *Die Missionsmethode des Weltapostels Paulus auf seinen Reisen*, *ZM* 1912, 114 ff. und die dort angegebene, von H. wenig berücksichtigte Literatur. Dazu die seitdem erschienenen Abhandlungen von Warneck und Steinmann (vgl. die Besprechungen von Meinerz in *ZM* 3, 245 ff. 6, 83 ff.).

⁵ S. 78 ff. Weder benützt noch zitiert ist die Monographie von Pözl, *Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus* (1911).

⁶ S. 80 ff. (Johannes, Philippus und Andreas, für Petrus wird 1 Petr ohne stringenten Beweis als sehr zweifelhafte Urkunde erklärt).

⁷ Petrus in Jerusalem, Kleinasien und Rom, Andreas in Scythien, Thomas in Parthien, Philippus in Kleinasien, Judas Thaddäus in Syrien, Arabien und Mesopotamien (Orig. bei Eus. 3, 1). H. hätte sich damit schon deshalb auseinandersetzen sollen, weil bei Origenes echte mündliche oder schriftliche Tradition niedergelegt sein kann.

Meisterwerke unserer Dichter. Neue Auswahl für Volk und Schule, mit Erläuterungen von F. Hülskamp, J. Scheuffgen und O. Hellinghaus. Preis pro Heft 20 Pf., kartoniert 30 Pf. — Heft 1 bis 70 in 14 eleganten Leinwandbänden (je 5 Bändchen, der Reihenfolge nach), gebunden kostet 21,25 M. (à 1 M. 50 Pf., der 7. Band 1 M. 75 Pfg.).

Es wurden bereits ausgegeben:

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| 1. Schiller: Wilhelm Tell, 14. Aufl. | 30. Körner: Zriny, 3. Aufl. |
| 2. Goethe: Hermann u. Dorothea, 11. A. | 31/32. Lenau: Gedichte. |
| 3. Lessing: Emilia Galotti, 3. Aufl. | 33/35. Hauff: Märchen, 3. Aufl. |
| 4. Fouqué: Undine, 3. Aufl. | 36/38. Kortum: Jobsiade. |
| 5. Schiller: Maria Stuart, 8. Aufl. | 39. Hauff: Das Bild des Kaisers. |
| 6. Goethe: Iphigenie, 7. Aufl. | 40. Hauff: Phantasieen im Bremer Ratskeller. |
| 7. Lessing: Minna v. Barnhelm, 8. A. | 41/43. Homer: Odyssee, 2. Aufl. |
| 8. Chamisso; Peter Schlemihl, 3. Aufl. | 44. Kleist: Michael Kohlhaas. |
| 9. Schiller: Jungfrau von Orleans, 9. Aufl. | 45. Hoffmann: Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. |
| 10. Goethe: Torquato Tasso, 4. Aufl. | 46/48. Heine: Ausgew. Gedichte. |
| 11/12. Herder: Cid, 4. Aufl. (broch. 40, kart. 50 Pf.). | 49. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts, 2. Aufl. |
| 13. Brentano: Kasperl und Annerl. Chronica ein. fahr. Schülers, 2. Aufl. | 50. Eichendorff: Das Marmorbild. Das Schloss Düraude. |
| 14/16. Immermann: Oberhof, 3. Aufl. (broch. 60, kartoniert 80 Pf.). | 51/53. Eichendorff: Gedichte. |
| 17. Schiller: Brant v. Messina, 4. Aufl. | 54/55. E. Tegnér: Die Frithjofs-Sage. |
| 18. Annetov, Droste: Judenbuche, 2. A. | 56/60. Balladen deutscher Dichter von Bürger bis zur Gegenwart. |
| 19. Calderons Drama: Das Leben ein Traum, 2. Aufl. | 61/63. Das Nibelungenlied nach den besten Übersetzern, 3. Aufl. |
| 20/21. Schiller: Gedichte, 5. Aufl. | 64. Körner: Leier und Schwert und andere Gedichte, 2. Aufl. |
| 22/23. Schiller: Wallenstein, 5. Aufl. | 65. Gellert: Ausgew. Fabeln und Erzählungen. |
| 24. Goethe: Reineke Fuchs, 2. Aufl. | 66/68. Klopstock: Der Messias. |
| 25. Goethe: Götz v. Berlichingen, 4. Aufl. | 69. Uhland: Herz, Ernst v. Schwab. |
| 26. Shakespeare: Julius Cäsar, 3. Aufl. | 70. Uhland: Ludwig der Bayer. |
| 27. Shakespeare: Coriolanus, 2. Aufl. | 71/73. Homer: Ilias. |
| 28/29. Goethe: Ausgew. Gedichte, 3. Aufl. (broch. 40, kart. 55 Pf.). | |

Jeder Band und jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.

Die Hauptgrundsätze, nach denen die Sammlung von den Herausgebern bearbeitet wurde, sind: sorgfältige Auswahl, korrekter Abdruck, gute Ausstattung bei niedrigem Preise, gediegene Einleitungen und Erläuterungen und sittliche Reinheit (alles sittlich Anstößige wird aus den in die Sammlung aufgenommenen Werken sorgfältig entfernt). — Die grossen Vorzüge unserer Sammlung, vor allem die Reinheit und Genauigkeit der Texte und die Gediegenheit der Einleitungen und Anmerkungen, sind von der Presse aufs ehrendste anerkannt.

Ausgewählte Volks- u. Jugendschriften. Herausgegeben

mit Einleitungen u. kurzen Erläuterungen v. Dr. O. Hellinghaus.

— Preis für jedes Bändchen: broch. 20 Pf., kart. 30 Pf.,

Bdch. 1—65 in 13 Bde. (je 5 Bdch., der Reihenfolge nach) geb.

kosten 16,90 M., (à 1 M. 30 Pf.). Es wurden bereits ausgegeb.:

1. Chr. v. Schmid: Die Ostereier. — Heinrich von Eichenfels. — Das Johanniskäferchen. 4. Aufl.
2. Chr. v. Schmid: Der Weihnachtsabend. — Das Vogelnestchen. 3. Aufl.
3. Chr. v. Schmid: Geneveva. 4. Aufl.
4. Chr. v. Schmid: Rosa von Tannen-
burg. — Das Tänzchen. 3. Aufl.
6. Deutsche Volksbücher (nach G. Schwab): Der gehörnte Siegfried. — Herzog Ernst.
7. Deutsche Volksbücher (nach G. Schwab): Die 4 Heimonskinder.
- 8|10. W. Hauff: Märchen. 3. Aufl.
11. Chr. v. Schmid: Gottfried, der j. Einsiedler. — Das Marienbild. — Die Margaretabümchen. 2. Aufl.
12. Chr. v. Schmid: Das Lämmchen. — Das Rotkehlchen. 2. Aufl.
- 13|14. Chr. v. Schmid: Das Blumen-
körbchen. — Das stumme Kind. — Die Wasserflut a. Rheine. 2. Aufl.
15. Chr. v. Schmid: Die Hopfenblüten. — Die Kapelle bei Wolfsbühl. 2. Aufl.
16. Chr. v. Schmid: Ludwig der kleine Auswanderer. 2. Aufl.
- 17|18. Chr. v. Schmid: Der gute Fridolin und der böse Dietrich.
19. Chr. v. Schmid: Der Kanarienvogel. — Anselmo. — D. Feuersbrunst.
20. Chr. v. Schmid: Die zwei Brüder. — Der Kuchen.
- 21|22. Chr. v. Schmid: Kurze Erzählungen.
- 23|24. Chr. v. Schmid: Kleine lehrreiche Erzählungen.
25. Chr. v. Schmid: Blüten.
26. Chr. v. Schmid: Pauline.
- 27|28. Chr. v. Schmid: Josaphat. — Drei Parabeln Barlaams. — Titus und seine Familie.
29. Chr. v. Schmid: Das hölzerne Kreuz. — Das alte Raubschloss. — Kupfermünzen und Goldstücke. (Die roten Kreuzer.)
30. Chr. v. Schmid: Paul Arnold. — Die Himbeeren. — Der Diamant-
ring. (Eine Erzählung in Briefen.)
- 31|32. Gustav Schwab: Die schön-
sten Sagen des klassischen Alter-
tums. I. Die Sagen von Odysseus.
33. Christian Fürchtegott Gellert: Ausgew. Fabeln u. Erzählungen.
34. Robert Reinick: Erzählungen für die Jugend.
35. Wilhelm Hey: Hundert Fabeln nebst Liedern und Sprüchen.
- 36|39. Gustav Schwab: Die schön-
sten Sagen des klassischen Alter-
tums. II. Die Sagen vom trojanischen Kriege.
40. Robert Reinick: Märchen und Fabeln für die Jugend.
- 41|43. Campe: Robinson. 2. Aufl.
41. G. K. Pfeffer: Ausgew. Fabeln und Erzählungen.
45. Th. Körner: Leier und Schwert und andere Gedichte. 2. Aufl.
- 46|50. J. G. Herder: Palmblätter. Erlesene, morgenländische Erzählungen (jedes Bändchen ist einzeln zu haben)
- 51|54. J. F. Cooper: Der letzte Mohikaner.
55. J. P. Hebel: Ausgew. Erzählg. des rhein. Hausfreundes.
- 56|59. J. F. Cooper: Die Ansiedler.
60. Fr. Kohlrausch: Das Jahr 1813.
- 61|64. L. Bechstein: Deutsche Märchen.
65. Fr. Kohlrausch: Die Jahre 1814 und 1815.

Jeder Band und jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Jugendschatz. Neues Jahrbuch für die Jugend, zur Unterhaltung u. Belehrung. Herausgeg. v. Dr. Otto Heinrichs. 1.—3. Jahrg. Jeder Jahrgang ist mit vielen Vollbildern u. Textillustrationen geschmückt u. kostet broch. 5.—, gbd. in reichem Orig. Bd. 5,50 Mk. (bei Abnahme d. 3 Jahrgänge gbd. à 5,00 Mk.)

Leitsterne auf dem Lebenspfad. Zweitausend Aussprüche neuerer deutscher Dichter f. Geist u. Herz. Mit vielen Orig.-Beiträg. lebender deutscher Dichter. Gesammelt u. herausgeg. von Heinrich Keiter. 3. Aufl. Mit Widmungsblatt u. vielen Vollbildern. Preis: geh. M. 5, in hochelegantem Leinwandbd. M. 7.

Friedr. v. Schiller, Ausgewählte Werke. 2 Bände. — Preis: geh. M. 1,80, in 2 Leinwandbänden geb. M. 3. Inhalt 1. Bd.: Gedichte. Wallenstein. — Inhalt 2. Bd.: Maria Stuart. Jungfrau von Orleans. Braut von Messina. Wilhelm Tell.

C. M. Höfler, Bilder aus d. franz. Revolution. Mit bes. Berücksicht. d. Schicksale Ludwigs XVI. u. seiner Familie. 2 Bde. 8°. 6 Mk., gebd. $\frac{1}{2}$ Frzbd. 8 M.

—, — **Der Roman eines Jesuiten**, nach G. de Beugny d'Hagerue. 5 Mk., gebd. $\frac{1}{2}$ Frzbd. 6 Mk.

J. Frhr. v. Eichendorff, Ausgewählte Werke. Ausg. m. Erläuterungen v. Dr. Hellinghaus. Preis: geh. M. 1,20, geb. in Leinw. M. 1,80. — Inhalt: Gedichte. Aus dem Leben eines Taugenichts. Marmorbild. Schloß Dürande.

J. Frhr. v. Eichendorff, Gedichte. Ausg. m. Erläuterungen v. Dr. Hellinghaus. Feine Ausg. Preis: geh. M. 1,60, geb. in Leinw. M. 2,50, dto. mit Goldschnitt M. 2,75.

W. Hauff, Ausgewählte Werke. Ausg. mit Erläuterungen von Dr. Hellinghaus. Preis geh. 1,20 Mk., in Leinwandbd. 1,80 Mk. Inhalt: Märchen, Bild des Kaisers, Phantasieen im Bremer Ratskeller.

Novellen, klassische, von v. Kleist, Hoffmann, Hauff, v. Eichendorff, Ausgabe mit Erläuterungen von Dr. Hellinghaus. Preis geh. 1,20 Mk., gbd. in Leinwandband 1,80 Mk.

Chr. v. Schmid, Erzählungen. Herausgeg. mit Erläuterungen von Dr. Hellinghaus. Preis: eleg. in 5 Halbleinwbde. geb. M. 6,50. Die Sammlung enthält 38 der schönsten Erzählungen des beliebten Jugendschriftstellers.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Aschendorffs Prachtausgaben wertvoller Jugendschriften. Jeder Band reich illustriert und gebd. kostet 3,75 Mk. — 2 Bände zugleich bezogen à 3 Mk.

1. Campe Robinson der Jüngere 2. Aufl. 2. Cooper Der letzte Mohikaner 2. Aufl. 3. Herder Palmblätter. Erlesene morgenl. Märchen u. Erzählungen. 4. Cooper Die Ansiedler. 5. Bechstein Deutsche Märchen. 6. Cooper Die Prärie. 7. Conscience Der Löwe von Flandern 2. Aufl. 8. Scott Waverley. 9. Conscience Die Opfer der Revolution oder der Bauernkrieg. 10. v. Archenholz Der 7jährige Krieg.

Deutsche Afrikareisende der Gegenwart von Fr. Ruhle, Oberlehrer. Jeder Band, reich illustriert u. gebd., kostet 2,80 Mk. (1. Gustav Nachtigal. 2. H. v. Wissmann. 3. Emin Pascha. 4. Dr. Karl Peters.

Bilder aus der Tierwelt, für Schule und Haus, gesammelt von Fr. Ruhle, Oberlehrer. 1. Bd. (mit 60 Abbildg.) Säugetiere. 2. Bd. (mit 81 Abbildg.) Vögel. Jeder Band broch. à 6 Mk., gbd. in eleg. Leinwdbd. 7,80 Mk.

Unterhaltungsbibliothek, begonnen von L. van Heemstede. Jeder Jahrgang umfaßt 12 Bändchen 8°, die einzeln abgegeben werden. (Genaue Verzeichnisse gratis.)

I. Jahrg. Preis 12 M., II. Jahrg. 14 M., III. Jahrg. 14 M., IV. Jahrg. 13 M. 60 Pf. (Die Bändch. d. „Unterhaltungsbibliothek“ sind auch gebunden zu beziehen. Der Mehrpreis für den Einband beträgt à 40 Pf.)

Die „Unterh.-Bibliothek“ bringt großenth. Uebersetzg. aus d. Niederländ. (Snieders, Vondel, Melati von Java, Bosboom-Toussaint), einige Bändch. wurden a. d. Französ. (de Maistre, Féval), Engl. (Ch. Dickens), Span. (Trueba) übertragen; alle aber enthalten sittlich reine Erzählungen u. haben vielfach Beifall gefunden.

Hedw. Kieseckamp, Grossmutter erzählt. Märchen, Erzähl. u. Gedichte; (reich illustr.) gbd. 4 Mk.

Heinr. Conscience, Ausgewählte Schriften. 75 Bände. Preis broch. 56 M. 60 Pf., gebd. in 19 eleg. Leinwandbänden: 68 M. Jeder Band, geb. oder ungeb., wird auch einzeln abgegeben. (Bei Bezug eines compl. Exemplars werden die Buchhandlungen von uns in den Stand gesetzt, 20% Extrarabatt zu gewähren.)

Die meisten der Bändchen sind in wiederholten Neuauflagen durch das ganze deutsche Volk verbreitet. Viele erzielten bisheran einen Absatz von 15000 Exemplaren und mehr. (Genaue Verzeichnisse gratis.)

legendarischen Apokryphen auch nur gedacht wird¹. Dafür nimmt der Schlußanhang über die Apostelakten als urchristliche Missionsgeschichte in engster Anlehnung an die inzwischen darüber erschienene Monographie des Verfassers in der vorliegenden Auflage einen weiten Raum ein².

Den größten Teil des ersten Bandes, nicht weniger als zweihundert Seiten, umfaßt das 2. Buch über „die Missionspredigt in Wort und Tat“. Es will den Inhalt der Missionspredigt schildern und besonders jene Punkte herausgreifen, welche ihr eine durchschlagende Kraft und einen so großen Erfolg verliehen und auf die Heidenwelt den stärksten Eindruck machten. Die Elemente, aus denen diese Predigtsskizze zusammengestellt ist, bestanden zum großen Teil tatsächlich; aber H. fehlt dadurch, daß er durch einseitige Hervorhebung und Gruppierung dieser Elemente, durch künstliche Deutung und aprioristisches Hineintragen eines fremden Sinnes willkürliche Begensätze, eine *Complexio oppositorum* konstruiert, die der alten Mission und Kirche wie dem gegenwärtigen Katholizismus anhaften sollen. Dabei scheiden die eigentlich dogmatischen Bestandteile, die objektiven Heils- und Kirchenlehren, die doch einen integralen Kern der Missionsverkündigung bildeten, wie schon das alt-römische Taufbekenntnis nahelegt, ohne jeden ersichtlichen Grund fast aus³.

¹ In Betracht kommen für Petrus sein Kerygma und seine Akten sowie die Acta Petri et Pauli, für die anderen die Akten des Andreas, Matthias, Matthäus, Philippus und Thomas. Speziell die Bestätigung einzelner Daten der Thomasakten durch die alt-indische Geschichtsforschung zeigt, daß in diesen Apokryphen nicht alles erfunden, sondern mancher historischer Kern enthalten ist (vgl. P. Dahlmann, Die Thomaslegende, 19). Allerdings ist derselbe von Wundergeschichten überwuchert, denen gegenüber festzuhalten ist, daß auch die Apostel meist still und mühsam das Evangelium verbreitet haben, was infolge des einseitigen Konzentrationsprozesses und Apostelkults dahin ge deutet wurde, daß sie das Christentum wenigstens feimartig bereits der ganzen Welt verkündet hätten.

² S. 82 ff. (meist wörtlich nach H. Die Apostelgeschichte 1908). Daher in der Hauptsache exegetischen Charakters. Wir heben die wichtigsten Stellen heraus: „Die Kraft des Geistes Jesu stellt sich am eindrucksvollsten in der Mission dar, in dem Siegeszug, den die evangelische Verkündigung von Jerusalem bis Rom genommen hat . . . Diese Tatsache, die Ausbreitung, mußte als Prinzip der Auswahl und als formgebende Idee an die Spitze treten . . . Die Kraft des Geistes Jesu in den Aposteln, wie sie die Urgemeinde begründet, die Heidenmission hervorgerufen, das Evangelium von Jerusalem bis nach Rom geführt und an die Stelle des immer mehr sich verstoffenden Judentums die empfängliche Völkerwelt gesetzt hat (ist die Aufgabe des Lukas in der Apg) . . . Wenn er die Missionare an einen neuen Ort bringt, so fragt er sich nur: wie kamen sie dorthin, welche Aufnahme fanden sie bei den Juden, welche bei den Heiden, und welche — wenn dafür Material vorhanden war — bei der römischen Obrigkeit, wie lange etwa blieben sie dort, wie kamen sie wieder fort?“ (ebd. 88. 92). In der Vorrede zur 1. Auflage erklärt H. ausdrücklich, daß er auf eine ausführliche Darstellung des apostolischen Zeitalters verzichte, für das er sich auf Weizsäcker's Monographie berufe, und diesen Verzicht hat er trotz der Kritik von Tschadert (AMZ 1903, 362) auch in den folgenden Ausgaben beibehalten. Einzelausstellungen zu diesem Abschnitt von Warneck ebd. 1906, 439.

³ Ähnlich selbst Tschadert vom protestantischen Standpunkt aus AMZ 1903, 358. Mit Recht wirft er H. vor, daß er insbesondere den Parusiegedanken und die Sündenvergebung, zwei in der Mission sehr wirksame Kräfte, zu stark übergangen hat (ebd. 362), was auch auf die 3. Auflage zutrifft. Vgl. Rivière, a. a. O. 73 ss. Dazu Mamachi, *Originum Antiquitatum Christianarum* I. III. de Moribus veterum Christianorum (3. Bd. 1771).

So entsteht ein seltsam verwirrtes Bild, ein selbstgeschnitztes Idol, in dem der Dogmenhistoriker angeblich den Kern der altchristlichen Lehrverkündigung darbieten will, in Wirklichkeit aber sein eigenes, subjektiv zurechtgelegtes dogmengeschichtliches System entwickelt, mit einer im Rahmen einer Missionsgeschichte ganz ungewöhnlichen Breite und vielfach in Form jener mystisch-paradoyen Antithesen, die ihm eigentümlich sind¹.

Am meisten entspricht der Wirklichkeit, was das 1. Kapitel über die „religiösen Grundlagen der Missionspredigt“ ausführt. Während die Missionspredigt an die Juden in ihrer ersten Stufe das Himmelreich, in der zweiten den wiederkommenden Messias, in der dritten die Erfüllung des Alten Testaments verkündete, wurde den Heiden Gott der Eine, Jesus als Erlöser und Richter, die Auferstehung des Fleisches und die Enthaltung gepredigt, vermittelt durch den Vergeltungsgedanken und das erlösende Kreuz, ergänzt durch den Glauben an die göttliche Vorsehung und Leitung². — „Das Evangelium vom Heiland und von der Heilung“ im 2. Kapitel vermischt wunderbarlich zwei ganz verschiedene Dinge, die seelische Heilung von der Sünde und die leibliche von den Krankheiten, indem es für beide eine Parallele zwischen dem christlichen Christus- und dem heidnischen Askulapcult herzustellen sucht, wodurch dem Evangelium Eingang in die heilbedürftigen Massen verschafft worden sei. Aber während Askulap gewöhnlich nur für körperliche Leiden angerufen und verehrt zu werden pflegte, dachte man bei Christus umgekehrt, wie die angeführten Texte selbst beweisen, im übertragenen Sinne an die Heilung von seelischen Krankheiten, von Sünde und Tod, wenn auch unter vielfacher Analogie mit den Leibesnöten und nicht ohne auch diesen eine liebevolle Fürsorge zuzuwenden, der die christliche Mission einen Teil ihrer Anziehungskraft zu verdanken hat³. — Das 3. Kapitel über den Kampf gegen die Herrschaft

¹ So gleich zu Beginn: „Das Geheimnis der Anziehungskraft der christlichen Predigt und eine wichtige Bedingung ihres Erfolges lag in dem Einen und Vielen, das sie von Anfang an umfaßte. Sie war einerseits so einfach, daß man sie mit wenigen kurzen Sätzen zu umschreiben, in einer großen inneren Erschütterung zu erfahren vermochte, und sie war andererseits so mannigfaltig und reich, daß sie jegliches Denken befruchtete und jedes Gefühl belebte . . . Sie war neu und alt, jenseitig und diesseitig zugleich; sie war hell und durchsichtig und wiederum tiefsinnig und geheimnisvoll; sie war statutarisch und über jedes Gesetz erhaben; sie war eine Lehre und doch keine Lehre, eine Philosophie und doch etwas anderes als Philosophie“ (S. 100). Die Lösung ist in der Regel, daß sich diese Aufstellungen in ihrer Übertreibung eben gegenseitig aufheben und daher in sich zusammenfallen. Diesen ganzen Abschnitt hat S. fast unverändert und unverkürzt in die 3. Auflage übernommen. Unter Missionspredigt versteht er hier nicht im weitern Sinne alles, was zum Evangelium bewegen und anziehen konnte, sondern im engern Sinne „die entscheidende Glaubensbotschaft und die moralischen Forderungen“ (ebd. 74).

² Also doch vielfach dogmatische Ausgangspunkte und Weisenselemente. Als Korrelat des Erlösungsbedürfnisses hätte das Schuld- und Sündbewußtsein stärker betont werden müssen, weiter die entscheidende Rolle der eschatologischen Vorstellung vom nahen Weltende, da zweifellos der Parusiegedanke einen mächtigen Anstoß und Hebel für die Heidenpredigt, die Hoffnung auf ein besseres Jenseits und die Furcht vor der drohenden Hölle in ihrer Verstärkung durch die baldige Erwartung ein vielfach belegtes Übertrittsmotiv bildete.

³ Jedoch auch dies ohne jeglichen nachweisbaren Anschluß an die Asklepiusverehrung. Selbst wenn das angeblich vom blutflüssigen Weibe errichtete Christusbild, das Eusebius in Cäsareä Philippi sah, eine Bildsäule des mit Christus verwechselten Asklepius sein sollte (S. 131), so beweist dies gar nichts. Ebenjowenig beweiskräftig sind die mit soviel

der Dämonen weist dem altchristlichen Exorzismus, der Teufelaustreibung aus den Besessenen eine große Rolle in der Missionstätigkeit und den Bekehrungserfolgen zu. In der Tat hat diese Gewalt der Christen, wie sie uns von den kirchlichen Schriftstellern und Martyrerkarten wie von literarischen Bekämpfern des Christentums bestätigt wird, nicht wenig dazu beigetragen, die Überlegenheit des Christentums über die heidnischen Dämonen darzutun und manche Heiden zum Übertritt zu bewegen; indes kommt diesem Missionsmittel nicht die von H. zugeschriebene allgemeine Bedeutung zu, und andererseits hatte es einen viel reellern Wert, als er ihm dadurch zuweist, daß er die Besessenheit als eine Art von Massensuggestion erklärt, die in der Degeneration des Heidentums begründet und vom Christentum zur Reife gebracht worden sei, so daß dieses im Grunde doch nur das gewesen wäre, was ihm seine Gegner vorwarfen, Taschenspielererei oder Zauberkunst¹. — Viel stärker und weittragender erscheint die Stosskraft, welche das im 4. Kapitel geschilderte „Evangelium der Liebe und Hilfeleistung“ der altchristlichen Mission verlieh, wie Freund und Feind übereinstimmend bezeugen. Daher können wir dem Verfasser durchweg folgen, wenn er unter Angabe der Quellen und Belege handelt: 1. von dem Amosen überhaupt und seiner Verbindung mit dem Kultus und den kirchlichen Beamten; 2. von der Unterstützung der Lehrer und Beamten; 3. von der Unterstützung der Witwen und Waisen; 4. von der Unterstützung der Kranken, Schwachen und Arbeitsunfähigen; 5. von der Sorge für die Gefangenen und in den Bergwerken Schmachtenden; 6. von der Sorge für die zu begrabenden Armen und die Verstorbenen überhaupt; 7. von der Sorge für die Sklaven; 8. von der Sorge bei großen Kalamitäten; 9. von dem Arbeitsnachweis und dem Recht auf Arbeit in den Gemeinden; 10. von der Sorge für die zugereisten Brüder und für arme oder gefährdete Gemeinden². — Im ersten Teil des 5. Kapitels (Die Religion des Geistes und der Kraft,

Fleiß zur Herstellung einer Parallele zusammengelesenen Stellen über Christi Heilkraft (Klemens, Cyprian, apostol. Konstitutionen usw.), da sie durchweg den geistlichen Heilungsprozeß im Auge haben. Vgl. Harnacks „Seiland der Welt“, Stimmen aus Maria Laach, 1906, 588 ff.

¹ Zwar sei diese psychische Krankheit nicht erst direkt von der christlichen Mission zum Zweck der Heilung geschaffen worden, doch ist der langen Rede kurzer Sinn schließlich doch religiöser Wahnsinn. Wer aber auf positiv christlichem Boden stehend an die objektive Existenz der Dämonenwelt glaubt, wird den so zahlreichen und bestimmten Auslagen, die auch H. in ihrer Beweisraft nicht abschwächen oder psychologisch anders erklären kann, nicht jede Tatsächlichkeit und Echtheit abzupprechen vermögen. Es sei besonders erinnert an das, was Tertullian bei H. vom Zeugnis der Dämonen selbst über die Wahrheit des Christentums und von der Bekehrungskraft dieses Geständnisses ausführt. Wichtiger freilich war der Kampf der christlichen Mission gegen die Dämonenherrschaft im weitern, geistigen Sinne, einerseits individuell gegen die Sünde der einzelnen, andererseits sozial durch Umgestaltung des ganzen gesellschaftlichen Lebens und Brechung der teuflischen Macht in der Öffentlichkeit. Vgl. Warnef WMZ 1906, 439.

² Bezüglich der Sklaven wird mit Recht betont, daß das Christentum zwar nicht zur sofortigen positiven Abschaffung der Sklaverei schritt, aber das Los der Sklaven mannigfach erleichterte, ihre humane Behandlung den Herren einschärfte, sie auf dieselbe religiöse Stufe wie die Freien stellte und ihre Freilassung als gutes Werk anriet (S. 174 ff.). In doppelter Richtung trieb die altchristliche Caritas Propaganda, dadurch daß sie alle Menschen umfaßte und so ihre weitherzige Güte offenbarte, und dadurch daß sie sich besonders der notleidenden Glaubensgenossen annahm und so für die Bekehrten zugleich besondere materielle Vorteile bot. Die Werbekraft, die der umgebenden Heidenwelt gegenüber in dieser praktischen Liebestätigkeit lag, kommt am deutlichsten in ihrem von Tertullian

des sittlichen Ernstes und der Heiligkeit) kommt der pneumatische Charakter der Urkirche in den verschiedensten Geisteswirkungen, Wundern, Visionen, Ekstasen als Propagandamittel des Christentums zur Geltung, freilich nicht ohne die Spitze, daß die offizielle Kirche und Hierarchie diese enthusiastischen Regungen bekämpft und schließlich unterdrückt hätte. Wahr daran ist, daß solche übernatürliche Zeichen die christliche Mission in ihren Ursprüngen erklärlicherweise in weitem Umfang begleitet und bekräftigt haben, daß ferner diese charismatische Ordnung schon frühe, wohl noch früher als *H.* annimmt, verschwand und in ihren Funktionen durch die ordentliche Kirchenverfassung abgelöst wurde, ja daß die kirchlichen Organe gegen die Auswüchse der pneumatischen Erscheinungen Stellung nehmen mußten; aber wir müssen die Konsequenz ablehnen, als ob dies aus selbstsüchtigen Absichten geschehen und dadurch ein wesentlicher Umschwung eingetreten wäre¹. Ähnlich verhält es sich mit der zweiten Doppelthese dieses Kapitels, daß einerseits die urchristliche Missionstätigkeit vorab sittliche Bervollkommnung und der dadurch bewirkte sittliche Hochstand der alten Christenheit eines ihrer wirksamsten Hilfsmittel gewesen sei, daß andererseits sich dieses Verhältnis durch die Umwandlung der Kirche aus einer Gemeinschaft von Heiligen in eine Heilsanstalt verschoben habe; tatsächlich hat kaum etwas so mächtig die Heidenwelt zum Christentum hingezogen und von seiner Göttlichkeit überzeugt, als die Erhabenheit des Lebens und Leidens seiner Anhänger, eine substanziale Metamorphose hat indes auch die im 3. Jahrhundert zur Entfaltung gelangte Bußtheorie und Bußpraxis nicht bewirkt². — Nicht minder historisch sind die einzelnen Bestandteile der 6. Verkündigung und Zugkraft (Die Religion der Autorität und der Vernunft, die Mysterien und der transzendenten Erkenntnisse): 1. ein stark autoritatives Moment, das neben Gott und der Schrift dem kirchlich-episkopalen Lehramt eignete, nicht erst vom 2. Jahrhundert, sondern von Anfang an, wie die neutestamentlichen und nachapostolischen Schriften bezeugen; 2. der Appell an die Wahrheit und Vernunft, der das Christentum zur einzig wahren Philosophie stempelte; 3. das Mysterium, das der Erkenntnis nach in den Geheimnissen, praktisch in den Sakramenten und der zur Vergottung des Menschen, zu seiner innigen Teilnahme am göttlichen Leben führenden Mystik sich auswirkte. Was an diesen Aufstellungen schief ist, abgesehen von der teilweise allzu späten Datierung, ist wiederum ihre gegensätzliche Mischung, da sie sich gegenseitig harmonisch ergänzten und zur einen christlichen Weltanschauung zusammenfügten³. —

u. a. bezeugten Zurschau: „Seht, wie sie einander lieben!“ Vgl. Rivière, a. a. O. 94 ss. Dazu A. Steinmann, *Skavenlos u. alte Kirche* (1910); ders., *Die Skavenfrage in der alten Kirche* (1910); ders., *Paulus u. die Skaven zu Korinth* (1911); Kiefl, *Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums* (1915).

¹ Ich erinnere an die schon ausgeprägt hierarchischen Ämter bei Klemens und Ignatius einerseits, in der Didache und im Pastor Hermae andererseits.

² Die Einzelbelege gehören natürlich auch hier in die dogmengeschichtlichen Traktate. Zuzugeben ist, daß der ursprüngliche hohe Grad der gesamtchristlichen ethischen Haltung infolge der steigenden Verweltlichung abnahm und auch die Bußinstitutionen praktisch um so nötiger wurden, je mehr die schweren Sünden in die Erscheinung traten. Zu den herrlichen Schilderungen der Apologeten kommt für die Blütezeit auch das Lob und Zugeständnis der heidnischen Schriftsteller wie Plinius und Galen, ja selbst der literarischen Widersacher wie Celsus und Lucian (S. 208 ff.). Vgl. Warnck, der besonders die Beantwortung der Frage vermisst: „Worin lagen die Kräfte, welche aus denen, die Christen wurden, neue Menschen, solche Menschen machte, die Gott durch ihr Leben verherrlichten?“ (*AMZ* 1906, 440).

³ Diese verschiedenen Kategorien erscheinen zudem bei *H.* etwas unklar durcheinandergeworfen, zum Teil auch zu stark auf Entlehnungen aus dem heidnischen Kult zurück-

Den selben Kontrastüberspannungen begegnen wir im 7. Kapitel, der „Botschaft von dem neuen Volk und dem dritten Geschlecht“, oder wie es im Untertitel heißt, dem geschichtlichen und politischen Bewußtsein der Christenheit. Wir können S. darin Recht geben, daß die Gemeinschaft der Christen, wie sie sich in der Mission unter sozial-organisatorischem Gesichtswinkel einführte, tatsächlich als durchaus geschieden von Juden wie Heiden, als neues und doch wieder altes Volk auftrat, als jenes auserwählte Volk des Neuen Bundes, das auf der einen Seite keimartig bereits im jüdischen des Alten Testaments bestand, auf der andern sich schon von der apostolischen Zeit an von ihm losgelöst hatte. Was wir aber mit S. nicht teilen können, ist der radikale und politische Beigeschmack, den er diesem rein religiösen Selbst- und Eigenbewußtsein, speziell der Idee vom dritten Geschlecht verleiht¹. — Eine echte Synthese stellt das 8. Kapitel, die Religion des Buches und der erfüllten Geschichte, d. h. die Verwertung des Alten und des Neuen Testaments dar, da die Missionare wie die Apologeten gegen Juden und Heiden auf beide sich beriefen, zunächst auf das eine und dann auch auf das andere; nur kommen auch hier die unüberwindlichen Vorurteile der rationalistischen Kritik wieder voll und ganz zum Vorschein². — Richtig ist im allgemeinen, was im 9. Kapitel über den Kampf gegen Polytheismus und Götzendienst gesagt wird, sowohl über den theoretischen gegen die heidnische Philosophie und Götterlehre als auch über den praktischen gegen den Götzkult und seine Begleiterscheinungen. Doch hätte hier umgekehrt schärfer auf den wesentlichen Unterschied und Gegensatz im Grad dieser Bekämpfung, in der Stellungnahme zum Heidentum je nach der polemischen oder irenischen Tendenz hingewiesen werden müssen, wie wir sie z. B. in den beiden Gegenpolen Tertullian und Minucius Felix vertreten finden³. —

geführt, z. B. für Taufe und Eucharistie. Für die autoritative wie für die sakramentale und mystische Seite des Urchristentums können außer den apostolischen Schriften bereits die des Ignatius, die Didache usw. ins Feld geführt werden. Grandmaison bezeichnet diese Seiten als „die heftigsten und auch ungerechtesten des ganzen Werkes“ (Etudes 1903, 313 Anm. 3).

¹ Schon der Ausdruck kommt höchst selten vor, zuerst im apokryphen Kerygma Petri und in der pseudocyprianischen Osterberechnung, aber auch hier durchaus nicht so eindeutig; das tertium genus hominum im Anschluß an die Erwähnung der drei Jünglinge im Feuerofen (S. 246) läßt sich auch politisch-sulzessiv im Sinne der späteren Zeitalter deuten (das erste Geschlecht wären die Perser, das zweite die Griechen, das dritte die Römer). Einerseits kann das Tertium räumlich wie zeitlich gemeint sein, andererseits im Genus nicht so sehr der Begriff einer andern Menschenrasse oder gar eines besondern staatlichen Gebildes als einer religiös und kirchlich anders orientierten Art oder Gattung liegen. Bei Tertullian, der überdies den Terminus den Gegnern in den Mund legt und von den Christen ablehnt, heißt es ausdrücklich: „De superstitione tertium genus deputatur, non de natione, ut sint Romani, Judaei, dehinc Christiani“ (S. 264). Batiffol zeigt, daß die Idee vom 3. Geschlecht schon in den paulinischen Briefen zu finden ist: „Getrennt von den Juden, weil sie ihr Gesetz verschmähen, getrennt von den Griechen, weil sie ihre Götter verschmähen, sind die Christen eine Diaspora von Gemeinden, welche die Apostel Christi errichtet haben, welche ein geistlicher und sichtbarer Zusammenhang miteinander verknüpft; sie nehmen für ihre Diaspora den Namen Kirche Gottes in Anspruch, lange bevor sie den von den Griechen ihnen gegebenen Namen Christen annehmen“ (L'église naissante 92 s.).

² Die neue Auflage hat in der bei S. so beliebten paradox-antithetischen Form am Schluß des Kapitels einen längern Zusatz über die Bedeutung des NT beigefügt (aus seiner Schrift Die Entstehung des NT und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung, 1914).

³ Während die Polemiker im theoretischen wie im praktischen Heidentum nur Irrwahn und Greuel geißelten, ja selbst Theater, Schmutz, Handel, Unterricht, Militärdienst

Vollends gelangt der subjektive Standpunkt des liberal-protestantischen Dogmenhistorikers zum Durchbruch in der Schlußbetrachtung über die volle Ausgestaltung des Christentums als synkretistische Religion. Richtig ist nur die zweite Art des Synkretismus, die er nennt, der kosmopolitische Charakter, der das Christentum über den engherzigen jüdisch-nationalen Horizont hinausgehen und alle Völker in dem einen großen Band des religiösen Gemeinschaftsgefühls umspannen ließ, ohne deshalb ihre nationalen Eigenheiten aufzuheben, der es m. e. W. zur Missionsreligion machte (vgl. den klassischen Passus des Briefs an Diognet); irrig dagegen die erste Vorstellung, als ob diese Universalreligion kontradiktorisch entgegengesetzte Elemente in ihr Wesen aufgenommen und zu einem widerspruchsvollen Ganzen vereinigt hätte, da ihre Bestandteile und Konversionsmotive, so weitverzweigt und mannigfaltig sie auch waren, sich und den christlichen Kern nicht negierten, sondern eher stützten und vervollständigten; zum mindesten übertrieben endlich die vorgebliche Amalgamierung des Christentums mit heidnischen Wesensbestandteilen, in dogmatischer Hinsicht als Produkt des Hellenismus auf dem Boden des Evangeliums, in praktischer durch Übernahme heidnischer Kulte und Mysterien in den christlichen Gottesdienst, namentlich die Heiligen- und Reliquienverehrung¹.

Was Gregor der Wundertäter am Ausgang dieses Missionszeitraums tat und bezeugte, das haben auch die übrigen Kirchenväter vielfach empfohlen und die Missionen aller Zeiten geübt, ohne notwendig in Widerspruch mit ihrem positiv christlichen Grundzug zu treten: eine weitgehende Akkommodation². Es läßt sich nicht leugnen, daß damals wie später (z. B. unter Gregor d. Gr. in England) der christliche Kult sich in manchem an vorhandene Ideen und Gebräuche angeschlossen hat, nachdem er sie freilich zuerst gewissermaßen umgetauft und ihres heidnischen Charakters entkleidet. Auch eine prinzipielle Anpassung können wir nicht selten feststellen, wenigstens im irenischen Flügel der altchristlichen Missionskreise, der allein recht akkommodationsfähig war, ohne daß er sich oder der Kirche hierin das Geringste vergeben wollte, eine Konzessions- und Anlehnungsfähigkeit, der die christliche Mission den größten Teil ihrer Erfolge zu verdanken hat. Ihrem Entgegenkommen gegen die geistigen, sittlichen und religiösen Bedürfnisse der Mitzeit und Mitwelt, der

u. dgl. als indirekten Götzendienst verdamnten, suchten die Streiter vor allem die positiven Anknüpfungspunkte und Übereinstimmungen. Freilich treten beide Richtungen oft vermischt auf, so in der Zurückführung auf den Einfluß der Dämonen, in der rationalistischen Ableitung aus psychisch-kosmologischen Ursachen oder anthropologischem Heroenkult, in der Herstellung einer Abhängigkeit von jüdisch-christlichen Schriften, Anschauungen oder Gebräuchen, auch hinsichtlich des Kaiserkultus, z. B. wenn Hippolyt das ganze Imperium als Nachäffung der christlichen Kirche erklärt oder Melito eine Verbindung zwischen Christus und Augustus herzustellen sucht. Die Verwechslung von Menschenvergötterung und Heiligenverehrung hat S. auch in die gegenwärtige Auflage übernommen (S. 287).

¹ Für die dogmatische Streitfrage, auf die wir hier nicht näher eingehen können, werden auch da keine sicheren Anhaltspunkte vorgebracht, geschweige denn jene Fülle von Tatsachen, die zur Begründung einer solchen Assimilationshypothese erforderlich wäre; bezüglich des praktischen Synkretismus beruft sich S. nur auf Gregorius Thaumaturgus, der laut einheimischen Schilderungen gegen heidnische Gebräuche nachsichtig gewesen sei, den Neophyten Feste erlaubt und den Heiligenkult in Schwung gebracht habe (S. 304).

² Vgl. Knöpfler, Die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen (ZM I 41 ff.).

Lösung und Erfüllung aller aufgeworfenen quälenden Probleme, der Hebung des seelischen Elends und Notstands im Heidentum hat es die christliche Religion zu verdanken, wenn sie sich so rasch einbürgern konnte und so leicht den Weg zum Verstand und Herz der Heiden fand. Wie unerbittlich, ja intolerant jedoch das alte Christentum war, wo es sich um sein Wesen handelte, das zeigt eben sein harter und scharfer, heldenmütiger und opferfreudiger Kampf gegen den Polytheismus, mit dem es hierin niemals paktierte, dem gegenüber es im Gegenteil auch in seinen Martyrern teilweise eine Schroffheit bekundete, die uns in Staunen setzt und nicht in allweg auf ihrer Seite hat. Selbst jene Apologeten, die in einer Versöhnung mit dem Heidentum ihren Beruf erkannten, sind nie soweit gegangen, absichtlich und bewußt einen wesentlichen Punkt des Christentums der Vermischung mit dem Heidentum zu opfern¹. Wohl aber können wir mit Harnack einen solchen heidnischen Synkretismus, eine akute Hellenisierung des Christentums als Charakteristikum der gnostischen Irrlehre ansehen, die substanzielle Teile der christlichen Offenbarung ihrem synkretistischen Bestreben preisgab; aber gerade die erfolgreiche Energie, mit der das orthodoxe Großkirchentum diese falsche Gnosis bekämpft und ausgestoßen hat, beweist zur Genüge, wie wenig es von einer solchen Verflachung und Verwässerung wissen wollte².

Viel wertvoller für unsere Zwecke ist das erst dem eigentlichen Thema sich zuwendende dritte Buch über die Missionare einer-, die Modalitäten und Gegenwirkungen der Mission andererseits. Im 1. Kapitel werden zunächst die christlichen Missionare, also das Missionssubjekt behandelt. Als solche, als wahre Berufsmissionare können für das christliche Altertum vor allem die sog. Apostel gelten, denen daher mit Recht größere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Um die Geschichte und Wandlung des altchristlichen Apostolats klarzulegen, scheidet H. zwei Voruntersuchungen voraus, über den Gebrauch des Wortes in den ältesten christlichen Schriften (den neutestamentlichen und bei den apostolischen Vätern) und über die Vorstufe im Judentum³. Was letztere angeht, glauben wir, daß die christliche Apostelinstitution nicht daraus abgeleitet werden kann und die Analogie schon darum nicht vollständig ist, weil die jüdischen „Apostel“ eben keine Missionare zur Ausbreitung der jüdischen Religion waren⁴. In der Entwicklung des Apostelbegriffs werden wir am besten an der üblichen Unterscheidung festhalten zwischen drei Stadien: dem primitiven, im Sinne von Gott

¹ Dies ergibt sich u. a. aus der Betonung des Offenbarungscharakters und der Bevorzugung des Prophetiebeweises nach dem A. T. Was die altchristlichen Apologeten anstrebten und durchführten, war nicht eine Hellenisierung des Christentums, sondern eine Christianisierung des Hellenismus, wie Ehrhard in seinen Düsseldorfser Vorträgen von 1912 gegenüber H. mit Recht definiert.

² Vgl. Harnacks Dogmengeschichte I¹ 158 ff. 375 ff. Dazu Rivière 88.

³ S. 306 ff. In der neuen Auflage durch den Hinweis auf ein Herrenwort nach der D-Quelle erweitert (308).

⁴ Also nicht bloß weil sie sich nicht mit den Propheten und Lehrern zu einer Trias vereinigt finden, wie H. zugibt, das christliche Apostolat für sich war eine genuine Schöpfung des Christentums. Vgl. Batiffol, *L'église naissante et le catholicisme* 46 ss.

bestellter, auf die Zwölfe festgelegter, als Zeugen für Christus dienender Boten; dem paulinischen, der durch Überschreitung der Zwölfzahl den ursprünglichen Rahmen sprengte, aber ebenfalls auf die unmittelbar göttliche Sendung sich berief; und dem spätern katholischen, einem dauernden Amtsberuf, der freilich noch immer wesentlich charismatisches Gepräge trug¹. Diesem Institut der Wandermissionare geht H. weiter nach, indem er namentlich an der Hand der Didache ihre Stellung und Tätigkeit schildert². Weniger gehören die in der Didache und im Hirten des Hermas neben den Aposteln bezeugten Propheten und Lehrer hierher, da ihr Beruf und Hauptzweck nicht die Mission war, wenn sie auch, besonders die letzteren, vielfach zugleich oder indirekt missionarisch wirkten³. All diese urchristlichen Ämter rückten infolge des Zurücktretens der Gaben immer mehr in den Hintergrund und gingen allmählich an die ordnungsgemäße Hierarchie über, sei es, daß sie ihren pneumatischen Charakter abstreiften, sei es, daß sie einer gewissen Verwilderung anheimfielen, die ihre Ausmerzung nötig machte⁴. Damit fiel auch die Missionsaufgabe viel stärker an den Episkopat und Klerus, um so mehr als ja die Bischöfe im Altertum sämtlich Missionsbischöfe waren und als Amtsnachfolger der Apostel auftraten⁵. Daneben haben auch Kaufleute, Soldaten, Frauen eifrig für die Verbreitung des christlichen

¹ Vgl. Monnier, *La notion de l'Apostolat des origines à Irénée* (1903). Dazu Seufert, *Der Ursprung und die Bedeutung des Apostolats in der christlichen Kirche* (1887) und die übrige bei H. angegebene Literatur. Weiter Haupt, *Zum Verständnis des Apostolats im NT* (1895), wozu Meinert a. a. O. 111 f. Batiffol verwirft die Unterscheidung und nimmt nur eine metaphorische Erweiterung an: „Kraft dieser Annahme konnte man sagen, daß die Zwölf das Evangelium allen Nationen gespendet hätten, was nur ungefähr wahr ist; aber . . . die Zwölf haben eine Predigt synthetisiert, die das Werk vielleicht weit zahlreicherer Apostel gewesen war“ (*L'église naissante* 65).

² S. 320 ff. Außer dem von seinem Schüler Klemens als Apostel erwähnten Pantänus, dem Stifter der alexandrinischen Katechetenschule, kennen wir dem Namen nach keinen einzigen dieser doch gewiß erwähnenswerten altchristlichen Berufsmissionare, immerhin ein Zeichen, daß nicht bloß ihr Wirken ein stilles war, sondern auch ihre Zahl nicht gar groß gewesen sein kann, auch weil sonst jene Vorstellung von der abschließend univervellen Missionstätigkeit der Urapostel kaum hätte aufkommen können.

³ S. 336 ff. Die 3. Auflage fügt zu N. 5 einen Schlußabsatz über die Prophetenstellung Cyprians (unter Verweis auf seinen Aufsatz über „Cyprian als Enthusiast“), zu N. 6 über den missionarischen Einfluß der morgenländischen Lehrer oder Theologen Klemens und Origenes, denen im Okzident nichts Gleichartiges gegenüberstand (349 f.). Tatsächlich lebte der missionarische Nebenberuf der Didaskaloï nicht nur in den Apologeten, deren literarische Arbeiten und öffentliche Disputationen im Missionsdienst standen, sondern auch in den Theologen fort, die stets eine Sonderstellung neben oder innerhalb der Hierarchie einnahmen.

⁴ Vgl. dazu eum grano salis auch Harnack.

⁵ Dieser Missionsarbeit der ordentlichen Hierarchie hat H. nicht genügende Beachtung geschenkt. Auch insofern ist sein ablehnendes Urteil einseitig: „In einem besondern Stande innerhalb der Gesellschaft aber einen Hauptträger der Propaganda zu erkennen vermögen wir nicht“ (S. 351). Demgegenüber hat Batiffol darauf hingewiesen, daß auch in der Verbreitung des Christentums die Nachfolger der Apostel nicht Missionare, sondern die Bischöfe waren, daß jene Verbreitung eben darum so still und geschichtlos, nach Tertullian und Cyprian vor allem als Gründung von Kirchen auftrat (*L'église naissante et le catholicisme* 487 ss.).

Glaubens gewirkt¹. Vor allem aber waren es die Gläubigen und Gemeinden in ihrer Gesamtheit wie in jedem einzelnen Individuum, die durch Wort und Tat, durch Leben und Tod, durch Beispiel und Propaganda dem Lauf des Evangeliums vorarbeiteten². Wie alle Christen im Grunde als Apostel ihrer Religion sich fühlten und unermüdet tätig waren, wie selbst ungebildete, die sonst den Mund vor Reichen und Vornehmen kaum aufzutun wagten, auf Märkten und Plätzen ihre „Opfer“ den heidnischen Lehren der Väter abspenstig machten, wie christliche Sklaven die Kinder ihrer Herren zu ihrem Bekenntnis herüberzuziehen suchten, beschreibt uns mit der ihm eigenen sarkastischen Anschaulichkeit Celsus in seiner von Origenes aufbewahrten und widerlegten Angriffsschrift³. In einem Anhang zeigt H., wie das Reisen und Schreiben, der mündliche, schriftliche und literarische Verkehr vor sich ging, wie er ein ungemein reger und rascher war und infolgedessen die schnelle Verbreitung des Christentums von einem Ende der römischen Monarchie erklärt, wie aber schon damals diese missionskirchlichen Strebungen nach Rom hin gravitierten⁴.

Dies leitet uns bereits zu der im 2. Kapitel untersuchten Missionsmethode über. Davon kommen allerdings nur einzelne Stücke zur Erörterung, zunächst die altchristliche Missionspredigt, der im Missionsobjekt das Bekehrungsmotiv entspricht. Über beides und über die methodische Seite überhaupt sind wir durch die Quellen nur sehr mangelhaft unterrichtet, relativ am besten für die apostolische Zeit durch die Apostelgeschichte und die Briefe Pauli, später in etwa durch die Apokryphen, die Martyrerakten und die apologetischen Schriften. Die apostolische Missionsmethode und Missionspredigt war sehr verschieden, nicht nur nach der Individualität des Apostels, sondern auch je nach dem Missionsobjekt. Während sie in der Judenpredigt an das Alte Testament anzuschließen und das Schuldbewußtsein zu schärfen suchte, betonte die Heidenpredigt, von den natürlichen Wahrheiten und Bedürfnissen ausgehend, mehr die allgemeinen sittlich-religiösen Ideen, wie sie Paulus in seiner klassischen Areopagrede und in den Briefen (besonders Röm., Kor., Thess.), dem „Aufriß“ oder besser Reflex einer Missionspredigt, niedergelegt⁵. Von den Apokryphen hätte namentlich das Kerygma Petri und das des Petrus und Paulus Winke

¹ Ebd. (allerdings mit starker Abschwächung) und ausführlicher im 2. Band (S. 30 ff.), freilich mehr unter dem Gesichtspunkt des Missionsobjekts.

² S. 350 f. Hier kommen auch die im Vorwort etwas despektierlich mit leichter Handbewegung abgefertigten Martyrerakten zu ihrem Rechte, freilich nicht alle, z. B. der Bericht über das Martyrium der hl. Cäcilia, ebenfalls ein herrlicher Beleg zum Ausdruck Tertullians: „Plures efficimur quotiens metimur a vobis, semen est sanguis Christianorum“ (Apol. 50).

³ Orig., Contra Celsum III 55 (zum Teil verwertet S. 378 f.).

⁴ Exkurs S. 352 ff.

⁵ S. 363 ff. Vgl. dazu Warned, Evangelische Missionslehre I. S. 366 wird auch auf die Wichtigkeit des Tatmoments neben der Lehre und die altchristlichen Poesien hingewiesen. Nach Cor wirkte das Evangelium des Völkerapostels als Kraft von oben bei Juden und Heiden, was ihm aber die Kraft verlieh, war das Kreuz, weshalb Paulus nur Christum den Getreuzigten predigte, nicht mit Worten menschlicher Weisheit, sondern in Kreuzeskraft.

geben können¹. Auch die Martyrerakten erlauben manche Rückschlüsse, besonders die Reden, welche den Helden vor dem Richter in den Mund gelegt werden². Am lehrreichsten aber sind wenigstens für Richtung und Auswahl die Apologien, die sich hauptsächlich an den Verstand, aber zugleich an das Gemüt der Heiden wandten, also gewissermaßen als Niederschlag der Missionspredigt angesehen werden können; charakteristisch für diesen Punkt ist daher ihre Abwehr wie ihr Angriff in theoretischer wie in praktischer Beziehung, also ihre Verteidigung der christlichen Lehren und Sitten wie ihre Anklage der heidnischen Torheiten und Greuel, mögen sie auch selten von Heiden gelesen worden sein und daher praktisch schwerlich auf sie eingewirkt haben³. Interessante Aufschlüsse über die Methode wenigstens bei den Gebildeten geben einige Apologeten auch durch die Schilderung ihres eigenen Übertritts und der Beweggründe, die sie dazu geführt haben⁴. Rasche Einzelerzählungen, Visionen, Schriftlesungen, Jungfräulichkeit, Askese, Exorzismen, Endgericht, Martyrien mögen bei vielen die verschiedenartigen Tore zum Christentum gewesen sein, materialistische Mittel und Motive selten oder nie⁵. Zur Missionspredigt trat als Abschluß des

¹ Bei S. nicht berücksichtigt. Im Kerygma Petri sind namentlich die Reden des Apostels vor Nero über die Wichtigkeit der heidnischen Religion wie der jüdischen Gottesverehrung bemerkenswert, während das des Paulus ziemlich wertlos ist (vgl. Bardenhewer I 411 ff).

² Ich erinnere an die des Apollonius in seinen Akten vor dem Prokonsul, wie Christus gekommen sei, um zu lehren, ganz in Form einer Apologie (Rihn, Patrologie 179 ff). Auch hier hätte S. die Martyrerakten stärker heranziehen dürfen.

³ Als „Missionspredigt“ bezeichnet Seeberg z. B. die Verteidigungsschrift des Aristides von Athen mit ihrer religionsgeschichtlichen Völkereinteilung (Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte I 266 ff). Einen eigentlichen, streng logischen und theoretischen Beweis für den Monotheismus wie für die Unsterblichkeit der Seele finden wir nur bei Athenagoras von Athen (vgl. Bardenhewer, Geschichte der altchristlichen Literatur I 271 f. 275 f.). Noch wirksamer war die Beweisführung aus dem praktischen Tugendleben der Christen, wie wir sie in den herrlichen Schilderungen des Justin, Athenagoras, Aristides, Tertullian usw. besitzen.

⁴ So erzählt Justin in seinem Dialogus cum Tryphone, wie er lange vergeblich in den verschiedenen Philosophenschulen nach der Wahrheit gesucht habe, bis ihn schließlich ein unbekannter Greis auf die einzig wahre Philosophie des Christentums hingewiesen; trotzdem kann man mit Harnack und Bardenhewer annehmen, und es wird durch Justins eigene Darstellung über seinen Entschluß bestätigt, daß auch bei ihm nicht so sehr das philosophische Studium als die Betrachtung des christlichen Wandels und Martyriums ausschlaggebend war. Das Gleiche gilt wohl von seinem Schüler Tatian, der ebenfalls sein Streben nach der wahren Philosophie der apologetischen Tendenz entsprechend in den Vordergrund stellt. Ähnliche Darlegungen finden wir in den Pseudoklementinen. Auch Tertullian hat sich durch das Leiden der Christen zu seinem Schritt bewegen lassen, so plötzlich und radikal, daß er in das entgegengesetzte Extrem fiel. Denselben psychologischen Prozeß beschreibt Cyprian in seiner Autobiographie ad Donatum (vgl. kurz S. 376 f.).

⁵ S. 368 f. „Beispiele aber, daß die Christen durch die Unterstüßungen, welche sie gewährten, Proselyten fangen wollten und gefangen haben, sind uns nicht bekannt. Wohl wissen wir, daß Schwindler, die die christliche Brüderlichkeit ausbeuten wollten, sich eingeschlichen haben; aber selbst die Heiden haben den Vorwurf nicht erhoben, daß die Christen mit Hilfe des Geldes missionieren.“ Diese Feststellung möchten wir besonders der Chinamission, wenigstens der Peking, zur Beherzigung empfehlen!

Verfahrens die Taufe und die Katechese, die schon vor der antignostischen Fehde nicht nur die sittliche Vorbereitung erstrebte, auf welche H. das Hauptgewicht legt, sondern auch die dogmatische, wie das mit Taufe und Katechese eng verknüpfte, in seiner altrömischen Form schon auf die Urzeit zurückgehende Glaubensbekenntnis erhärtet¹. Nach H. waren freilich „magische Vorstellungen“ von Anfang an mit der Taufe verbunden und führte die Auffassung von ihrer sündentilgenden Wirkung und die Milderung der kirchlichen Bußpraxis zu allerhand Lagheiten, die wir nicht ohne weiteres diesen Zusammenhängen zuschreiben können². Tief und ergreifend sind die durch den Übertritt bewirkten „Eingriffe in das häusliche Leben“, deren Bild der Schluß dieses Kapitels entwirft³.

Bezeichnend sind hierfür und für die Missionseinwirkung überhaupt die vom 3. Kapitel behandelten Namen der Christgläubigen. Zunächst diejenigen, die ihnen in ihrer Gesamtheit teils von ihnen selbst, teils von Draußenstehenden beigelegt wurden: „Schüler“ wegen ihres persönlichen Verhältnisses zum gottmenschlichen Lehrmeister, „Gläubige“ wegen des zur Aufnahme erforderlichen Glaubens an die Botschaft und Jesus Christus, „Heilige“ wegen der objektiven und in der Regel auch subjektiven Heiligkeit der Mitglieder, „Brüder“ wegen ihrer Verbindung in der einen großen Gottesfamilie, „Kirche Gottes“ wegen der einzel- und gesamtkirchlichen Organisation, endlich vor allem „Christen“ nach ihrem Herrn und Stifter⁴. Eigentümlich und auffallend ist die Tatsache, daß die ersten Christen daneben ihre altheidnischen Rufnamen, selbst wenn sie

¹ Seine vorab dogmatischen Bestandteile und seine wichtige Rolle bei der Taufe (Herfsagung in der *Redditio symboli*) setzt eine katechetische Vorbereitung der Taufbewerber über die christlichen Grundwahrheiten zum Verständnis des Symbolums voraus, mag sie auch noch nicht jene ausführlich dogmatizierende Gestalt angenommen haben wie in der Katechese Cyrills von Alexandrien. Demgegenüber ist die Lehre von den zwei Wegen an der Spitze der Didache, auf die sich H. beruft, allein nicht maßgebend. Schon Tischakert hat diese empfindliche Lücke hinsichtlich des Taufbekenntnisses gerügt (*AMZ* 1903, 363), offenbar umsonst.

² Vgl. S. 371 f. Anm. 1. Der Mißbrauch der Taufverschiebung, um das Sündenleben nicht aufgeben zu müssen, war einerseits in der scharfen Betonung des sündentilgenden Charakters der Taufe, andererseits in der Erschwerung der Bußdisziplin begründet, die ihrerseits darauf zurückging, daß es den alten Christen psychologisch fast undenkbar erschien, wie man nach der Taufe noch in schwere Sünden zurückfallen könne (vgl. Hermas und Tertullian speziell hinsichtlich des Glaubensabfalls). Über Exkommunikation und Bann als Zucht- und Schutzmittel, das indes nicht sehr die Propaganda hemmte bzw. abschreckend wirkte, hat die neue Auflage sich näher geäußert (S. 375 f.).

³ An der Hand von Tertullian, Klemens, Origenes, Eusebius, Justin, Celsus, der *Acta Pauli* und der Martyrerakten (S. 377 ff.). Vgl. zum Ganzen Holl, *Die Missionsmethode der alten und der mittelalterlichen Kirche*, *AMZ* 1912, 193 ff.

⁴ S. 381 ff. Außerdem bespricht die vorliegende Auflage die Bezeichnungen „Anechte Gottes“ (387), „Verehrer Gottes“, die „Lebenden“, die „Gottesmenschen“, die „von der wahren Religion“, die „Fische“ (395). In bezug auf den Brudernamen erinnert sie auch an die wirtschaftliche Verbrüderung und an die Erklärung Tertullians *Apol.* 39 (390). Der Name Christ habe alle anderen aus dem Felde geschlagen, weil er allein gegen jede Verwechslung schützte, weshalb er auch verfolgt wurde und im 3. Jahrhundert auf den Grabmälern auftaucht (399 f.). Daneben „Soldat Christi“ (400 f.). Schimpfnamen nach der Neuausgabe Gottlose, Frevler, Feinde, Nichtsnutzige usw. (403). Exkurs I über die

von dem sonst doch so verabscheuten Götterwesen stammten und an den Götterkult erinnerten, ohne sich dadurch beengt zu fühlen, zwei Jahrhunderte hindurch allgemein beibehielten und erst im dritten allmählich Namen von Heiligen (besonders Petrus und Paulus) daneben stellten, immerhin ein Beweis, daß sie solche Außerlichkeiten für nebensächlich erachteten und darin nicht engherzig waren¹.

„Die Gemeindebildung in ihrer Bedeutung für die Mission“: dieser Gegenstand des 4. Kapitels, die Frage der missionskirchlichen Organisation ist vom historischen wie theoretischen Standpunkt aus von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Seinen dogmengeschichtlichen Voraussetzungen treu, hat H. zwar eine ideale Gemeinschaft und Vereinigung als Ziel der ältesten christlichen Predigt hingestellt, aber die konkrete lokale wie allgemeine Hierarchie mit der monarchischen Zuspitzung im Episkopat und Primat als nachträgliches Produkt der Entwicklung im nachapostolischen Zeitalter, speziell der Auseinandersetzung mit der Irrlehre (namentlich der gnostischen) ausgegeben². Dementgegen müssen wir daran festhalten, daß bereits Christus und die Apostel den Grund zur kirchlichen Verfassung in ihrer sog. altkatholischen Form gelegt haben, mag dieselbe wegen der charismatischen Eigenart nicht gleich in ihrer ganzen Schärfe sich ausgewirkt haben und erst im Kampf gegen den innerkirchlichen Umsturz zur vollen Entfaltung gekommen sein³. Insofern allerdings haben auch die altchristlichen Missionare, angefangen mit den Aposteln, eine gewisse Autonomie und Bodenständigkeit in der Organisation angestrebt, als sie gewöhnlich nicht selbst an die Spitze der neugeschaffenen Kirchen traten, sondern ihre Leitung eigenen, vielfach von der Gemeinde gewählten Vorstehern überließen, aber immer so, daß deren Einsetzung im Prinzip nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten ging⁴. Zentren des kirchlichen Lebens und daher die nächsten

„Freunde Gottes“ unverändert übernommen (404 ff.). Vgl. Mamachi, *Origines et Antiquitates Christianae* I (1769) libr. I: außer Christen Discipuli, Fideles, Electi, Sancti, Fratres, Conservi, Pisciculi u. a. m., dazu die Schimpfnamen bei Heiden, Juden und Häretikern.

¹ Exkurs II (407 ff.). Selbst darin erblickt H. eine Akkommodation an den heidnischen Brauch, die Kinder nach Dionysius und Serapion zu benennen (411). Andere Gründe für die frühere Gleichgültigkeit ebd. 408. Vgl. Schermann, *Das Aufkommen der christl. Taufnamen* (Katholik 1915 II 263 ff.)

² S. 415 ff. „Die traurige Leidenschaft der Regemacherei — schon bei den Christen des 2. Jahrhunderts — ist nicht nur eine Folge ihres Fanatismus für die wahre Lehre, sondern ebensosehr eine Folge ihrer geschlossenen monarchischen Organisation und der hohen Prädikate, mit denen sie sich selbst als Kirche Gottes beehrten“ (428). Die neue Auflage führt schon für das 3. Jahrhundert Fälle kirchlicher Zuchtlosigkeit an (421 f.). Vgl. zum Ganzen das Werk von Batiffol, *L'église naissante et le catholicisme* (1909).

³ Auf die dogmengeschichtliche Begründung dieser These aus den Schriften des NT und der apostolischen Väter können wir hier nicht näher eingehen. Jedenfalls haben schon die Apostel Leiter und Träger der kirchlichen Gewalt eingesetzt. Vgl. Meinertz, *Die Pastoralbriefe des hl. Paulus* (1913) 35 ff.

⁴ So wissen wir es von Paulus und den Aposteln der Didache. Über die innere Spannung zwischen den zwei Organisationsformen, der Gemeinde als Missionsgemeinde bzw. Schöpfung oder Werk des Missionars und der Lokalgemeinde, in den beiden ersten Generationen der Propaganda des Christentums S. 442 f.

Ziele der altchristlichen Mission waren dabei die Einzelgemeinden, die in der Regel Einzelbischöfen unterstanden¹. Aber schon frühe waren diese einzelnen Kirchen einerseits zu Provinzialverbänden², andererseits zu einem katholischen Gesamtverband unter dem römischen Stuhl³ vereinigt, wie auch der liberale Dogmenhistoriker zugeben muß.

Der erste Band schließt mit einer Reflexion über die „Gegenwirkungen“⁴. Darunter sind aber hauptsächlich nur die sog. Christenverfolgungen und die literarische Bekämpfung zusammen mit der feindseligen öffentlichen Stimmung verstanden. Die Bedeutung der Christenverfolgungen, besonders bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, erscheint auch in der neuen Auflage abgeschwächt; als sehr gefährlich gelten nur drei, die brutale des Decius und die diplomatische des Valerian, vor allem aber die diokletianische, die staatsklug begann und schroff endigte, jedoch gleich ihren Vorgängerinnen mit vollständigem Mißerfolg, wie er sich am deutlichsten in Konstantins Entschluß kundgibt, der auf Grund der neuesten Forschungen eine vertiefte Beurteilung erfährt⁵. Über das verwickelte staatsrechtliche Wesen der Verfolgungen hören wir nicht mehr als wie in den vorhergegangenen Auflagen, daß nur beim Kaiserkultus Staat und Kirche aufeinander gestoßen seien⁶. Trotz der scharfen Kritik aus protestantischen

¹ Dies ist die Lösung der untergeordneten, aber insbesondere für die kirchliche Statistik und Ausbreitungsberechnung nicht unwichtige Doppelfrage, ob jede Gemeinde einen Bischof hatte (oder zum Teil bloß Presbytern anvertraut war, wie Theodor von Mopsuestia in dem von S. angezogenen Texte nahelegt), und ob umgekehrt an jedem Ort nur eine einzige Gemeinde mit einem einzigen Bischof war. Letzteres wie ersteres ist das Wahrscheinlichere, abgesehen von häretischen Gemeinden des gleichen Plazes und von Gemeinden mit spärlichen christlichen Ansätzen ohne eigenen Ortsbischof (447 ff.).

² S. 429 ff. Exkurs I über Gemeindebildung und Bistum (Provinzial-, Stadt- und Dorfbistum) in der Zeit von Pius bis Konstantin setzt sich mit der Angabe Theodors und den Aufstellungen von Duchesne über die uralte provinzialkirchliche Verfassung auseinander (am Schluß S. 454 in der Neuauflage die orientalischen Metropolitanstühle um 300 aufgezählt).

³ Vgl. S. 454 ff. Exkurs II (Die katholische Konföderation und die Mission) und III (Der Primat Roms und die Mission). Am Schluß des erstern ein neuer Absatz über die Sekten trotz der kirchlichen Monopolisierung des Christentums, hinter dem Letztern über die faktische Geltendmachung des Primats in der vorkonstantinischen Zeit. Ob Rom tatsächlich nichts direkt für die Mission getan hat und alle diesbezüglichen Überlieferungen (auch für Britannien und Afrika) zur Legende gehören, vgl. meinen Aufsatz *JM* 3, 101 f.

⁴ 5. Kap. S. 456 ff.

⁵ Wenigstens zitiert ist die „gründliche Untersuchung“ von Wittig im Sammelwert Konstantin d. Gr. und seine Zeit von Dölger (1913). Das Wort Schultzes, der Bund Konstantins mit dem Christentum sei politisch betrachtet eine Torheit gewesen (in der Haudechschen Realenzyklopädie), wird als schlimme Übertreibung der berechtigten Reaktion gegen die verbreitete Meinung bezeichnet, Konstantin sei lediglich ein unreligiöser Politiker gewesen, aber er habe sich auch nicht lediglich von religiösen Motiven bestimmen lassen. Fest seien ihm schon um 312 der monotheistische, innerliche und moralische Charakter der wahren Religion, die allein reine Verkörperung derselben in der christlichen Kirche, der göttliche Schutz des Christentums und die Tüchtigkeit seiner Vorsteher gestanden (S. 468 f.). Vgl. Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église* II 56 ss.

⁶ S. 458 unter Anführung des tertullianischen Textes über die Anklage auf Satrilegium und Majestas, die aber faktisch kaum mehr unterschieden worden seien. Wie in anderen Punkten so wird auch hier fast jede Spezialuntersuchung anderer einfach ignoriert,

Missionskreisen, die für H. ebensowenig wie katholische existieren, ist im 2. Teil das merkwürdig günstige Urteil über den Christenfeind Porphyrius unverändert aufrecht erhalten¹. Ebenso hat die Schlußbetrachtung an ihrer verworrenen Stellungnahme zu Hergenröthers Liste von je 20 fördernden und hemmenden Ursachen nicht das Mindeste geändert; die Frage sei von vornherein falsch gestellt, da der Unterschied der Entwicklungsstufen eine eindeutige Antwort überhaupt nicht zulasse; im Gegensatz zur ersten Apostelpredigt habe die Kirche am Schluß schon durch ihr bloßes Dasein missioniert, als zusammenfassender Abschluß aller bisherigen Religionsgeschichte, in den eben die noch sittlich-religiös orientierte Menschheit des Mittelmeerbeckens um 300 hineingehörte; es müsse also zuerst gefragt werden, wie das Christentum sich zu einer solchen alles absorbierenden Weltreligion innerlich ausgestaltet habe².

Viel positiver Inhalt und stärkere Bereicherungen weist der 2. Band bzw. das 4. Buch des großen Werkes über „die Verbreitung der christlichen Religion“ auf. Dies gilt zunächst bezüglich der vorangestellten „Zeugnisse allgemeiner Art über den Umfang und die Stärke der Verbreitung des Christentums“ und „die Hauptstadien des Christentums“³. Gewissermaßen als Anhang kommt in der Neuauflage eine chronologische Tabelle über die „Hauptdaten

so auch die Doppelrektoratsrede von Pieper über Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat (1901). Immerhin können wir H. darin recht geben, daß die Zahl der Martyrer nicht so gewaltig war, als man sich landläufig vorstellt, und namentlich die unteren Stände vielfach verschont blieben, aber er gibt selbst zu, daß trotzdem über jedem Christen das Damoklesschwert der Verfolgung hing und von allen große Opfer verlangt wurden, was zweifelsohne zur Läuterung der Motive und zur Fernhaltung der Laxheit beigetragen hat. Vgl. Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église* I 109 ss. 359 ss. II 1 ss.; Allard, *Dix leçons sur le martyre* 85 ss. 124 ss.; Delchaye, *L'Amphithéâtre Flavien et ses environs dans les textes hagiographiques*, *Anal. Boll.* XVI (1897) 209 ss.

¹ S. 476. Es gilt daher verschärft, was Tschadert in bezug darauf schon über die erste Auflage in *AMZ* 1903, 360 ff. schrieb. Vgl. Duchesne, a. a. O. 539 ff.

² S. 481 ff. Aber selbst wenn man alle sonstigen Voraussetzungen erfüllt hätte, meint H., könne man nicht auf bestimmte Quellenstellen hinweisen, sondern müsse mit allgemeinen Erwägungen und Gemeinplätzen operieren, deren unvermeidliche Unsicherheit freilich durch rubrizierende Pedanterie unschwer zu verhüllen sei. Um so eigentümlicher ist es, daß H. selbst, anstatt auf manche gewiß erwägenswerte Elemente der auch nach ihm sorgfältig überlegten Zusammenstellung Hergenröthers einzugehen, unmittelbar darauf seine Untersuchung mit einem der vielen gerade für ihn so charakteristischen Gemeinplätzen ziemlich nichtsagend beschließt. Schon Grandmaison hat an die *Contradictio in adiectis* erinnert, die darin liegt, daß H. einerseits den christlichen Synkretismus so weit gehen läßt, daß die ganze antike Welt mit ihren Anschauungen und Begriffen hineinpaßt, andererseits dieser Religion trotzdem eine exklusive Stellung zuweist (*Études* 1903, 300).

³ S. 2 ff. Neu sind außer verschiedenen Einzeltexten schon aufgeführter Schriftsteller (Irenäus, Cyprian usw.) die des Hippolyt, Arnobius und Athanasius. Im Schlußabsatz wird das für keine andere Religion in solcher Fülle zu belegende christliche Selbstbewußtsein betont (23). Mit Ausnahme des Irenäus sollen sich die christlichen Missionare selten oder nie um die Volkssprachen gekümmert haben (18 nach Holl). Besonders beachtenswert ist, was übereinstimmend mit der 1. und 2. Auflage über die Missionslegende, speziell betreffs der Apostel, ausgeführt wird (15 f.). Vgl. Rivière, *La propagazione del Cristianesimo etc.* 13 ss.

der Missionsgeschichte“ hinzu, unter denen wir viel literar- und innerkirchenhistorisches Material finden, während alles Verbreitungsgeschichtliche fehlt, das nicht sicher belegt ist¹.

Das 2. Kapitel „zur intensiven Verbreitung“², ebenfalls dem alten Schema durchaus treu, widmet seine Aufmerksamkeit vier sozialen Klassen, die unter diesem Gesichtspunkt besonders wichtig und für das Christentum mehr als andere empfänglich, zugleich Weiterträger seiner Ausbreitung waren: 1. den Vornehmen und Reichen, Gebildeten und Beamten³; 2. dem Kaiserhof; 3. dem Militär⁴; 4. der Frauenwelt⁵. Jedenfalls dürfen wir aus diesen gesellschaftlichen Schichtungsverhältnissen des werdenden Christentums mit dem französischen Bearbeiter des Harnackschen Buches den Schluß ziehen, daß es „nie eine Kastenreligion war, sondern im Gegenteil, in allen Ständen und in allen Klassen verbreitet, sehr rasch eine wahre soziale Macht gebildet hat“⁶. Stark aus dem Ganzen heraus tritt der „Zusatz über den Kirchenbau“⁷.

Weitaus den größten Umfang nimmt das 3. Kapitel über die Verbreitung des Christentums in den einzelnen Ländern und Perioden vor 325 ein⁸. Nach kurzer Aufzählung der Orte, in denen christliche Gemeinden (bzw. Christen) schon im ersten Jahrhundert (vor Trajan)⁹, dann im zweiten vor 180 (Tod des Mark Aurel) nachweisbar sind, folgt im dritten und letzten Hauptabschnitt im Anschluß an die bis 325 (Konzil von Nicäa) mit christlichen Gemeinden

¹ S. 24 ff. Auf die Details läßt sich hier nicht eingehen.

² S. 30 ff. Vgl. Rivière, a. a. O. 26 ff. (Pénétration sociale).

³ Hinzugekommen u. a. das Zitat des Eusebius über die achtungsvolle Behandlung der Bischöfe durch die Zivil- und Militärbeamten, die Stellung des in Pisidien entlassenen Eugenius nach der von Ramsay aufgefundenen Inschrift (36) und ein Schlußhinweis auf die nach S. allerdings nicht zu den höheren Ständen zu rechnenden Ärzte (38 unter Berufung auf Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte in Texten und Untersuchungen VIII 4).

⁴ Am Schluß beigefügt die rasche und vollständige Versöhnung der konstantinischen Kirche mit dem Soldatenstand unter Anführung der Feststellung von Achelis über die Tilgung der Soldatenmartyrer aus den Kalendern durch die staatsfreundliche Kirche seit dem 4. Jahrhundert (57). Im Literaturverweis am Anfang auch Vacandard, Delehaye und de Bud aufgeführt (47).

⁵ Erweitert durch die Erwähnung der Rolle, die den Frauen bei Aemens, Polykarp und Hermas zufällt (66). Den von Petrus zur Belehrung ihrer Männer durch den Wandel ermahnten Frauen wird nach dem Verfasser für die Mission eine große Bedeutung zugewiesen (63). Zu den dogmengeschichtlichen Hypothesen Harnacks gehört der neue Schlußabsatz über die steigende Geringschätzung der Ehe in Verbindung mit der zunehmenden Mariologie (77 f.).

⁶ Rivière, La propagazione del Cristianesimo nei primi tre secoli 35.

⁷ S. 78 ff. Neben zahlreichen Literaturzusätzen besonders über den Altar (80) und am Schluß über die Notwendigkeit tempelartiger eigentlicher Kirchengebäude und über die Martyrertapellen (84 f.).

⁸ S. 85—323.

⁹ In der gegenwärtigen Auflage eingeleitet durch einen Hinweis auf den Ausschluß der jüdenchristlichen Gemeinden nach Dobschütz. Neues speziell über Jerusalem, Azotus, Gallien und Alexandrien. Über die Ausdehnung der Kirche im 1. Jahrhundert vgl. Batiffol, Revue biblique 1895, 130 ss.

versehenen Orte eine historische Behandlung der Ausbreitungsgeschichte in den verschiedenen Provinzen des römischen Reiches (Palästina, Phönizien, Cölesyrien, Cypern, Edessa und Osten, Arabien, Aegypten mit Thebais, Lybien und Pentapolis, Cilicien, Kleinasien nach seinen einzelnen Landschaften, Kreta und Inseln, Thrazien mit Balkan, Mösien mit Pannonien und Norikum mit Dalmatien, Nord- und Nordwestküste des Schwarzen Meeres, Rom mit Süditalien und Inseln, Oberitalien mit Romagna, Gallien-Belgien und Germanien-Rhätien, Britannien, Afrika mit den afrikanischen Provinzen, Spanien)¹. Mehr zum Vergleich und zur Ergänzung sind in drei Anhängen herangezogen: 1. die Verbreitung christlicher häretischer Gemeinschaften und schismatischer Kirchen; 2. die Ausprägung provinzialkirchlicher Verschiedenheiten innerhalb der katholischen Kirche; 3. die Verbreitung des Christentums und die Verbreitung anderer Religionen im römischen Reiche, besonders des Mithrasdienstes².

Die „Ergebnisse“ im 4. Kapitel versuchen unter Verzicht auf absolute Zahlen eine relative und approximative Berechnung des christlichen Bevölkerungsbruchteils wenigstens am Vorabend des nicänischen Konzils, also zu Beginn des 4. Jahrhunderts: als Provinzen, in denen die Christen nahezu die Hälfte ausmachten und am verbreitetsten von allen Religionen waren, werden ganz Kleinasien außer Mitte und Süden, der Bithynien gegenüberliegende Teil Thraziens, Armenien, Cypern und Edessa genannt; als solche, in denen das

¹ Namentlich in diesen Partien finden sich so viele Erweiterungen, daß wir hier nicht alle anführen können, sondern auf das Buch selbst verweisen müssen (am Anfang über den Begriff Orient und die Verschiedenheit der Memoria und Aufzeichnung der Martyrien in der Literatur und in der Liturgie; unter Palästina über Jerusalem und eine Menge anderer Städte, gegen Ende über die dogmatische Weitherzigkeit dieser Kirchen; unter Cölesyrien über das frühe lateinische Element in Antiochien und zum Schluß über den kultisch-mythischen und den rationalistisch-wissenschaftlichen Zug der syrisch-griechischen Kirche; unter Aegypten bei Beginn ein Absatz über dessen religiöse Stellung und Beurteilung im allgemeinen, dann über mehrere Gegenden bzw. Städte, während andere wegfielen; unter Kleinasien in der Gesamteinleitung Verwertung der Inschriften bei Ramsay-Anderson und ein Schlußabsatz über die Fortdauer des Heidentums bei den nichthellenischen Eingeborenen; unter Oberitalien über Ravenna, Mailand, Aquileja, Verona, Brescia, Bergamo, Bologna, Padua und Piacenza; unter Afrika aus den Inschriften und betreffs der zentripetalen Tendenzen, weiter über viele Städte, am Ende über die Bedeutung der Afrikaner Tertullian, Cyprian und Augustin; gegen Schluß von Spanien über die 6 Bischöfe auf der Synode zu Arles und die Dichtung des Juvenecus). Vgl. Rivière, a. a. O. 36 ff., der freilich mit Recht darauf hinweist, daß unsere Quellen hierin fragmentarisch sind und somit schon vor dem Nicänum Christengemeinden an vielen Orten bestanden, wo wir sie nicht konstatieren können. Sonst stellt er die Übereinstimmung der Harnackschen Ergebnisse mit denen von Paul Allard (*Dix leçons sur le martyre*, Paris 1905, 10 ss.) fest (ebd. 59). Paralleldarstellung bei Mamachi, *Originum et Antiquitatum Christianarum* I. II. (2. Bd. 1770).

² S. 324 ff. Besonders gegen Schluß starke Einfügungen über die Bedeutung der orientalischen Kulte dank dem „Orientalismus“, speziell in der Beibehaltung des Opfers. S. 332 Anm. 1 Zerstörung des afrikanischen Christentums. Mit Warneck müssen wir uns gegen den S. 330 aufrechterhaltenen Vorwurf wenden, daß die Anpassung an die orientalischen Rationalitäten und die Veräumnis ihrer Hellenisierung Niedergang und Verkümmern verschuldet habe (vgl. *AMZ* 1906, 441 f.).

Christentum einen erheblichen Prozentsatz bildete und eine angesehene Stellung einnahm, Antiochien und Cölesyrien, Alexandrien mit Ägypten und Thebais, Rom nebst Teilen von Unter- und Mittelitalien, das prokonsularische Afrika mit Numidien und Süds Spanien; als solche, in denen die christliche Religion schwach vertreten war, Palästina, Phönizien, Arabien, einige Striche von Mesopotamien, der übrige Balkan, das nördliche und innere Mittel- und das östliche Oberitalien, Südfrankreich mit den Römerstraßgebieten, Mauretania nebst Tripolitania und Teile von Spanien; endlich wo es kaum oder ganz spärlich sich fand, die Philisterstädte, die Nordküste des Schwarzen Meeres, das westliche Oberitalien, das mittlere und nördliche Gallien, Belgien, Germanien und Rhätien. Daraus geht hervor, wie sehr sich die neue Religion an den Hellenismus anschmiegte und in Kleinasien seine Hochburg aufrichtete, worauf H. den Haupterfolg und speziell die staatsweise Entschliebung Konstantins zurückführt. Zeitlich wird die traditionelle Auffassung von der ungewöhnlichen Schnelligkeit in der Ausbreitung als wesentlich richtig zugegeben¹. Als vorwiegende Ursache dieses Belingens erklärt H. wiederum die synkretistische Anpassungsfähigkeit ohne weitere Beweise².

Zur Illustration sind dem 2. Bande mehrere Karten beigegeben, in denen wir die ersten umfassenderen, auf kritisch-statistischem Material aufgebauten Veranschaulichungen der Missionsgeschichtsgeographie begrüßen dürfen: die erste stellt die Verbreitung des Christentums bis 180, die zweite um 325 dar; die 9 Spezialkarten bieten Palästina-Phönice, Arabia, Syrien-Mesopotamien, Ägypten mit Heptanomis und Thebais, Asien mit Phrygien, Kappadozien, Armenien usw., Thrazien mit Südosteuropa, Mittel- und Unteritalien, Oberitalien samt Gallien, Germanien und Britannien, Spanien mit Afrika und Cyrenaica, das prokonsulare Afrika mit Numidien und Zeugitanien. Auch diese Karten sind hier in verbesserter und erweiterter Gestalt neu aufgelegt, so sehr das Gesamtbild das gleiche geblieben ist³.

¹ Er wiederholt in dieser Auflage: „70 Jahre nach der Gründung der ersten heidenchristlichen Gemeinde in dem syrischen Antiochien schreibt Plinius über die Verbreitung des Christentums in dem weit entfernten Bithynien in den stärksten Ausdrücken und sieht den Bestand der übrigen Kulte in jener Provinz bereits bedroht; 70 Jahre später zeigt uns der Osterstreit eine christlich-kyrillische Konföderation, die von Lyon bis Oessa reicht und in Rom ihren Mittelpunkt hat; wieder 70 Jahre später erklärt der Kaiser Decius, er wolle in Rom lieber einen Gegenkaiser ertragen als einen christlichen Bischof, und nun dauert es kaum noch 70 Jahre, da wird das Kreuz an die römischen Feldzeichen geheftet“ (S. 351 f.). Freilich rügt Rivière mit Recht, daß H. hier das von allen zeitgenössischen christlichen Schriftstellern gefeierte, vom vatikanischen Konzil als Kriterium der Göttlichkeit (*motivum credibilitatis*) erklärte übernatürliche bzw. wunderbare Eingreifen eliminiert habe (a. a. O. 117 ff.). Vgl. Kleinpaul, Der Siegeszug der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, Jahrbuch der Säch. Missionskonferenz 1916, 18 ff.

² S. 341 ff. In der letzten Anmerkung begründet H. die Bevorzugung des 4. Jahrhunderts als Ausgangspunkt seiner Untersuchung, obgleich es nicht mehr zu deren eigentlichem Thema gehört (353 f.). Vgl. Batiffol, *L'église naissante* 486 ss.

³ Dazu kommen außer Nachträgen und Verbesserungen zur vervollständigung und Erleichterung des Gebrauchs ein geographisches und ein Sachregister.

Aufs Ganze gesehen, dürfen wir sagen, daß Harnacks Werk in seiner vorliegenden neuen Form, die der nationaler gerichteten Kriegszeit entsprechend die deutsche Fraktur statt der lateinischen Antiqua gewählt hat, in vielen Einzelpunkten über die früheren hinausgegangen ist, aber doch nicht auch nur annähernd vollständig alle inzwischen erschienenen Spezialbeiträge benützt und mehrfach allzu starr am bisherigen Gesamtgepräge festgehalten hat. Soweit (besonders im 2. Bande) empirische Quellen vorhanden und verwertet sind — nicht wenige wie die Legenden, Bischofslisten, Martyrerakten, Inschriften sind laut der Vorrede zur 1. Auflage aus prinzipiellen Gründen in übertriebener Skepsis teils ausgeschaltet, teils in ihrem Werte unterschätzt — haben wir ein unumstößliches und unerseßliches Material vor uns, an dessen Weiterführung durch kleine und kleinste Bausteine der Verfasser mit Bienenfleiß und Riesenkenntnis gearbeitet hat. Aber leider hat er sich nicht auf die möglichst getreue und objektive Wiedergabe dieser tatsächlichen Daten beschränkt, sondern unter Mißachtung der Grenzen objektiver Spezialforschung (entgegen seiner eigenen Beteuerung im Vorwort) viel zu stark unbewiesene und aprioristische Theorien und Vorurteile dogmenhistorischer Natur hineingetragen und danach sein Gebäude zurechtgezimmert. Nach dieser Richtung hin muß auch die gegenwärtige Auflage von jedem gläubig-katholischen Missionshistoriker abgewiesen werden, bei aller Dankbarkeit und Hochachtung für die überwältigende Zusammenstellung der äußeren Daten¹.

Zur kirchlichen Vermögensverwaltung in den Missionen.

Von P. Joh. Braam M. S. C.

Die kirchenrechtlichen Normen, welche das katholische Missionswesen regeln, lassen sich in drei größere Gruppen oder Rechtskomplexe zusammenfassen, die einerseits das Missionspersonal oder die Träger der Missionspflicht, andererseits die geistlichen Arbeitsmittel wie Predigt, Sakramentenpendung u. ä. und drittens die materiellen Mittel oder die finanzielle Seite des Missionsbetriebes zum Gegenstand haben. Freilich sind Personal und geistliche Mittel die höheren Güter, weil sie dem übernatürlichen Ziel der Religion näher stehen. Aber weil selbst die alleridealste Tätigkeit nicht ohne materielle Grundlage gedeihen kann, deshalb gehört diese eben als Mittel zum Zweck auch in das Gefüge des Missionswesens. Weil die Praxis vielleicht mehr, als erwünscht ist, von der Notwendigkeit der materiellen Missionsmittel redet, deshalb kann man es sich ersparen,

¹ Oder, wie Tschadert *AMZ* 1903, 356 ff. näher ausführt, S. verfolgt nicht bloß objektiv historische Interessen, sondern wirkt zugleich energisch als Dogmatiker, Geschichtsphilosoph und Reformier: als Dogmatiker sieht er das Wesen des Christentums bloß in Gottvertrauen und Nächstenliebe; als Geschichtsphilosoph betrachtet er das Dogma als bloßes Produkt des hellenischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums; als kirchlicher Reformier verlangt er die Reduktion des Christentums auf seinen Kern. Vgl. Rivière, a. a. D. 8 ff. 61 f.